№ 187 — 161. Jahrgang

Lippische Landes-Zeitung

Detmold, Freitag, 12. August 1927

Ältestes und verbreitetstes Blatt des Landes und der angrenzenden Bezirke

Die Lippische Landes-Zeitung mit den unentgeltlichen Beilagen „Die Frau in Heim und Beruf", „Gut Brand", „Turn- und Sportschau", „Deutsches Lied", „Vaterländische Blätter", „Kinder-Zeitung", „Der Handwerksmeister" und „Der Landwirt" erscheint täglich frühmorgens, außer Montags. Monatl. Bezugspreis 2 ℳ, im Postbezug 2 ℳ zuzügl. Bestellgeld. Im Falle höherer Gewalt, bei Streik oder Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Herausgeber: Hofrat Starcke. Verantw. Redakteur i. V.: W. Schmiedekamp, für die Anzeigen: Wilh. Brand. Druck u. Verlag der Meyerschen Hofbuchdruckerei, sämtl. in Detmold. Geschäftsstelle in Detmold, Paulinenstr. 14.

Anzeigenpreis: 15 G.-Pfg., Familienanzeigen und Stellengesuche 10 G.-Pfg., amtliche Anzeigen 25 G.-Pfg., die Millimeterzeile oder deren Raum; Reklamen 50 G.-Pfg. Schwieriger Satz mit 50 % Aufschlag. Beilagengebühr: 1000 Stück 15 G.-M., bei Teilauflage höher. Platzvorschriften mit erhöhtem Zeilenpreis. Bei Wiederholungen und Abschlüssen Rabatt nach Tarif. Zahlungspflicht 8 Tage nach Rechnungserteilung. Anzeigenrabatt gilt als Kassenrabatt und kommt in Wegfall bei Überschreitung der Zahlungsfrist, bei zwangsweiser Eintreibung durch Klage und außergerichtl. Vergleichen. Postscheckkonto Hannover Nr. 7065. Telegramm-Adresse: Landeszeitung Detmold. Druckereigebäude in Detmold, Leopoldstr. 12. Fernspr. Nr. 23, 24 u. 46. Vertretungen in allen Orten des Lipperlandes.

Heute 6 Seiten

„Alte" sozialdemokratische Partei

Die Alte sozialdemokratische Partei, die bisher als Vertretung des rechten Flügels in Sachsen bestanden, hat auf ihrer letzten Tagung beschlossen, ihre Organisation auf das Reich auszudehnen. In Berlin wurde eine Ortsgruppe gegründet, an deren Spitze der frühere Oberpräsident Winnig steht. Winnig hat die unvermeidliche Auseinandersetzung mit der S. P. D. recht glücklich durch verschiedene Aufsätze eingeleitet, in denen er die Trennungslinien zwischen der A. S. P. und der S. P. D. scharf herausarbeitet.

„Die neue Partei bekennt sich zu der Aufgabe der deutschen Politik zu dienen, indem sie ihrer Arbeit für die deutsche Befreiung einen größeren Machthintergrund zu schaffen trachtet. Sie will den Freiheitswillen der arbeitenden Millionen wecken und zu politisch wirkungskräftiger Gestalt bringen."

Ganz klar und eindeutig wird in diesen programmatischen Sätzen der Wille zum Staat, das Bekenntnis zur Nation ausgedrückt. Man will deutsche Politik treiben für Deutsche. Und deshalb fördert man tatkräftige Staatsgesinnung, an der es ja gerade den Männern um Crispien — und Liebmann in Sachsen — völlig gebricht. Im „Volksstaat", dem Organ der sächsischen Altsozialisten, war kürzlich zu lesen:

„Man kann nicht den Staat regieren, ohne Staatsgesinnung zu besitzen. Man muß die Interessen der Staatsautorität wahrnehmen, man muß auf die Erhaltung der Staatseinrichtungen bedacht sein, wenn man die Herrschaft im Staate ausüben will. Wer Zersetzung und Auflösung des Bestehenden anstrebt, kann sich nicht in der Macht behaupten."

Man wird die Entwicklung der „neuen" Partei, die sich als „alte" Sozialdemokratie bezeichnet, abwarten müssen. Der Name scheint uns indessen nicht gerade glücklich gewählt. Doch soll es darauf nicht ankommen, sondern auf die Absichten, — und daß diese zu begrüßen sind, das wird man auch im „bürgerlichen" Lager nicht bestreiten können.

Die Freigabe des beschlagnahmten Eigentums in Amerika

wtb. **Washington**, 11. Aug. Der republikanische Senator Smoot, Vorsitzender des Finanzausschusses des Senats, sprach gestern vor der Presse die Erwartung aus, daß die Vorlage über die Freigabe des beschlagnahmten fremden Eigentums in der nächsten Kongreßsession erledigt werde. Smoot fügte hinzu, der Finanzausschuß des Senats werde, entgegen dem Beschluß des Repräsentantenhauses, das den fremden Eigentümern 80 Proz. zurückgeben wolle, auf einem in den letzten Wochen festgelegten Standpunkt beharren, daß vorläufig keinesfalls mehr als 60 Prozent ausgezahlt werden dürfen. Nach seinen Informationen hätten sich die Vertreter der fremden Eigentümer einverstanden erklärt, 40 Prozent des Wertes des beschlagnahmten Eigentums, wie vom Senatsausschuß vorgeschlagen, als Sicherheit für eine teilweise Befriedigung der Ansprüche amerikanischer Privatpersonen gegen Deutschland in den Händen der amerikanischen Regierung zu belassen, bis 80 Prozent der amerikanischen Forderungen ausgezahlt seien.

Einmütigkeit im Reichskabinett

Berlin, 11. Aug. Die „Tägliche Rundschau" bemerkt zu dem offiziellen Communiqué über die gestrige Sitzung des Reichskabinetts: Das Ergebnis ist also, daß der Reichsaußenminister für seine Außenpolitik das Kabinett in Einmütigkeit und Geschlossenheit hinter sich hat. Die Zusammensetzung der Ministerbesprechung, in der die 4 deutschnationalen Minister das Uebergewicht hatten, konnte die Befürchtung rechtfertigen, daß der deutschen Völkerbundsdelegation gewisse Bindungen auferlegt werden. Davon dürfte nicht mehr die Rede sein. Der Reichsaußenminister geht mit freien Händen nach Genf. Der deutsche außenpolitische Kurs ist in keiner Weise festgelegt, sondern wird sich ganz der Situation anpassen, die Dr. Stresemann in Genf vorfindet. — Dem „Lokal-Anz." zufolge wird Reichsminister Dr. Stresemann Berlin wahrscheinlich am Donnerstagabend oder Freitag verlassen und sich nach Norderney begeben. Reichskanzler Dr. Marx wird seinen Urlaub in Garmisch voraussichtlich Ende der Woche fortsetzen. Das Blatt rechnet übrigens mit der Möglichkeit, daß die Mitglieder der Reichsregierung diese Woche noch einmal zu einer Besprechung zusammenkommen, die als Gegenstand die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen haben werde.

Keine Kandidatur von Schönaich. Die Deutsche Friedensgesellschaft teilt mit, daß sie nie beabsichtigt hat, noch beabsichtigt, sich als Partei zu betätigen und zu den Parlamentswahlen Kandidaten aufzustellen. Sie sei eine überparteiliche Organisation.

Preußen und das Reichsschulgesetz. Im Preußischen Kultusministerium wird gegenwärtig eine Denkschrift ausgearbeitet, in der die Bedenken der preußischen Regierung gegen den Reichsschulgesetzentwurf zum Ausdruck kommen sollen. Mit der Fertigstellung der Denkschrift ist der sozialdemokratische Ministerialrat Bande beauftragt worden.

wtb. **Wien**, 11. August. In der gestern abgehaltenen mehrstündigen Sitzung des vom Gemeinderat zur Unterstützung der Julireignisse eingesetzten Ausschusses stellten die christlich-sozialen Mitglieder den Antrag auf sofortige Einstellung der Tätigkeit des Ausschusses, die aller Wahrscheinlichkeit nach erfolglos und unfruchtbar ausgehen werde. Der Antrag wurde von der sozialdemokratischen Mehrheit abgelehnt.

Die Verfassungsfeier im Reichstag

Kardorff und Marx als Redner

wtb. **Berlin**, 11. Aug. (Radio.) Begünstigt von dem hellen, warmen Sommerwetter hat die Verfassungsfeier im Reichstag und vor dem Reichstag einen glänzenden und eindrucksvollen Verlauf genommen. Vor der großen Freitreppe nach der Siegessäule zu waren zwei Masten aufgestellt worden, von denen die schwarz-rot-goldene Fahne der Republik und die Handelsflagge des Reiches (schwarz-weiß-rot mit schwarz-rot-goldener Gösch) wehten. Der große Sitzungssaal des Reichstages war in ähnlicher Weise wie bei früheren Anlässen festlich mit Tannengrün und mit den Wappen der Länder geschmückt. An dem Platz des Reichspräsidenten war der Reichsadler angebracht und der Leitspruch der Weimarer Verfassung:

„Das deutsche Volk, einig in seinen Stämmen und von dem Willen beseelt, sein Reich in Freiheit und Gerechtigkeit zu erneuern und zu befestigen, dem inneren und dem äußeren Frieden zu dienen und den gesellschaftlichen Fortschritt zu fördern, hat sich diese Verfassung gegeben".

Der Tisch des Präsidenten und der Schriftführer war mit einer großen Reichsflagge geschmückt, auch die Rednertribüne und die Regierungsestrade waren in den Farben der Republik geschmückt.

Um 11.50 Uhr fuhr der Herr Reichspräsident von seinem Palais in der Wilhelmstraße zum Reichstagsgebäude. In dem ersten Kraftwagen nahm mit dem Herrn Reichspräsidenten nur der Reichskanzler Dr. Marx Platz; im zweiten Auto folgten die Staatssekretäre Dr. Meißner und Dr. Pünder und Major von Hindenburg. Im Portal 4 des Reichstagsgebäudes erwarteten Reichsminister von Keudell, der Chef der Heeresleitung, General Heye, der preußische Ministerpräsident Dr. Braun und Reichstagspräsident Löbe den Herrn Reichspräsidenten, der sich nach kurzer Begrüßung mit den Herren v. Keudell, Heye und Löbe in die Diplomatenloge des großen Sitzungssaales begab, in der außerdem noch Staatssekretär Dr. Meißner und Major von Hindenburg Platz nahmen. Der Reichskanzler, der Reichspräsident, der preußische Ministerpräsident und Staatssekretär Dr. Pünder nahmen auf der Regierungsestrade Platz. In dem Augenblick, in dem der Herr Reichspräsident, von der großen Versammlung durch Erheben von den Sitzen ehrerbietig begrüßt, mit den ihn begleitenden Herren in der Loge Platz nahm, begann die Feier mit dem Vortrag von Goethes „Talisman", vorgetragen von dem Sprecher an der Universität Berlin und an der Deutschen Hochschule für Leibesübungen (Sportforum), unter Leitung von Dr. Wilhelm Leyhausen und unter Mitwirkung von Frl. Annemarie Loose und Herrn Walter Franck.

M. d. R. v. Kardorff (D. V.) hielt darauf die Festrede und würdigte zunächst die Entstehung, Wesen und Bedeutung der Reichsverfassung. Er erinnerte an die Verdienste Hindenburgs und Eberts, die Deutschland vor dem Untergang bewahrt haben. Die Weimarer Verfassung war ein Bekenntnis zur Einheit des Reiches, zum großdeutschen Gedanken, zur freiheitlichen und friedlichen Entwicklung Deutschlands auf demokratischer Grundlage. Wir wollen auch heute der Ueberzeugung Ausdruck geben, daß auf die Dauer keine Macht der Erde stark genug sein wird, um zu verhindern, daß eines Tages das deutsche Oesterreich mit dem Heimatland vereint und verbunden sein wird. Das Verfassungsleben eines Volkes, führte der Redner weiter aus, kennt keinen Stillstand. Unter der Festhaltung der Grundlage der Weimarer Verfassung werden wir das Problem des Verhältnisses zwischen Preußen und Reich zu lösen haben. Wir brauchen eine Stärkung der Reichsgewalt und wir werden gut daran tun, die Stellung des Reichspräsidenten zu heben und zu stärken.

Auf die Außenpolitik übergehend führte Kardorff unter anderem aus: Wenn wir berücksichtigen, daß wir entwaffnet sind, daß unsere Entwaffnung anerkannt ist, und daß unsere Reparationslasten im Dawesplan geregelt sind, dann haben wir ein Recht, bitterste Beschwerde vor der Welt zu führen, daß noch heute fremde Besatzungstruppen in der zweiten und dritten Zone stehen. Frankreich fordert Sicherheiten — wenn aber irgend ein Land der Welt das Recht hat, Sicherheiten zu fordern, dann ist es das entwaffnete Deutschland mit seinen offenen Grenzen, umgeben von einer feindlichen, waffenstarken Welt. Kardorff schloß mit einer Mahnung zur Einigkeit und mit einem Bekenntnis des Glaubens an die deutsche Zukunft. Wenn wir, so sagte er, in den großen Lebensfragen der Nation einen einheitlichen Willen aufbringen, wenn wir nicht das Trennende, sondern das Einigende betonen, dann wird das deutsche Volk den Weg in die Freiheit finden.

Sodann ergriff

Reichskanzler Dr. Marx

das Wort zu folgender Ansprache:

„Herr Reichspräsident, sehr verehrte Damen und Herren! Als ich heute vor einem Jahr an dieser Stelle zur Feier des Verfassungstages zu ihnen sprach, gab ich der Hoffnung und dem Wunsche Ausdruck, daß das deutsche Volk auf dem Boden der Verfassung sich im gemeinsamen Dienste am Vaterlande zusammenfinden möge. Ein Jahr, reich an Arbeit, ist seither vergangen. Blieben auch manche Enttäuschungen nicht aus, manche Hoffnungen unerfüllt, eines dürfen wir heute mit Befriedigung feststellen:

Das Verständnis für das Verfassungswerk von Weimar beginnt auch in den Kreisen unseres Volkes zu wachsen, die ihm bisher innerlich gleichgültig, wenn nicht gar ablehnend gegenüberstanden. Die Erkenntnis, daß nur auf dem Boden dieser Verfassung Deutschlands Wiederaufstieg erreicht werden kann, ist heute Allgemeingut des deutschen Volkes geworden.

Der Reichsregierung als der berufenen Hüterin dieser Verfassung obliegt nicht nur die Pflicht, die Verfassung gegen jeden unberechtigten Angriff zu verteidigen, sie hat auch dafür zu sorgen, daß das Grundgesetz des neuen Volksstaates im Volke selbst die gebührende Achtung und Anerkennung genießt. Wir wollen in dieser festlichen Stunde dem Verfassungswerk von Weimar aufs neue die Treue geloben, und in diesem Sinne darf ich Sie, Herr Reichspräsident und Sie, meine Damen und Herren, bitten, mit mir einzustimmen in den Ruf: Unser geliebtes Vaterland und das in der Republik geeinigte deutsche Volk — sie leben hoch!

Der gemeinsame Gesang der ersten und letzten Strophe des Deutschlandliedes bildete den erhebenden Abschluß der Feier.

wtb. **Berlin**, 11. August. (Radio). Die Verfassungsfeiern im Reich sind ruhig verlaufen, in Hamburg hielt Oberbürgermeister Dr. Petersen die Festrede. Der Redner wies darauf hin, daß es die wichtigste Aufgabe der Verfassungsfeiern sei, im Selbstbewußtsein die unerfüllten Forderungen, hauptsächlich die des Einheitsstaates, wach zu halten.

Zwischenfälle in Halle

wtb. **Halle**, 11. Aug. (Radio.) Bei der städtischen Verfassungsfeier wurde der Festredner, Prof. Dr. Menzer, der über „Universität und das deutsche Volk" sprechen sollte, schon nach den ersten einleitenden Sätzen durch Zwischenrufe und Pfeifen unterbrochen. Ein großer Teil der Anwesenden erhob sich auf Aufforderung eines Teilnehmers und sang das Reichsbannerlied. Darauf verließ Prof. Dr. Menzer das Rednerpult. Der Führer des Reichsbanners hielt dann eine Ansprache, woraufhin viele Teilnehmer den Saal verließen. Nur mit Mühe konnte die Feier zu Ende geführt werden.

Sonnabend Start der Junkersflieger

wtb. **Dessau**, 11. Aug. (Drahtb.) **Der Start der beiden Ozeanflieger der Junkerswerke wird, gute meteorologische Verhältnisse vorausgesetzt, nunmehr bestimmt am Sonnabend früh oder Sonnabend abend erfolgen. Die Alarmbereitschaft und der Start werden einige Stunden vorher bekannt gegeben. Die dritte Maschine mit Schnäbele dürfte kaum noch starten, da an dem Flugzeug noch einige maschinelle Aenderungen vorzunehmen sind.**

wtb. **Travemünde**, 11. August. (Drahtb.) **Heute mittag flog ein Flugzeug der Junkerswerke vom Flugplatz in Dessau nach Warnemünde, um Professor Junkers, der dort weilt, nach Dessau zurückzuholen, ein Zeichen, daß nunmehr der Amerika-Start unmittelbar bevorsteht. Die beiden Flugzeuge „Bremen" und „Europa" sind vorläufig allerdings noch abmontiert in den Hallen. Die einzelnen Teile werden noch einmal genau untersucht. Heute abend wird man die Flugzeuge startbereit machen. Morgen vormittag sollen noch einige praktische Versuchsflüge stattfinden. Man kann also mit einem Start am Sonnabend abend rechnen.**

wtb. **Berlin**, 11. Aug. (Radio.) Heute nachmittag startete ein zweites Flugzeug mit nahezu 500 Kilogramm Arzneistoffen der J. G. Farben zum direkten Flug nach Teheran unter der Führung des Piloten Harder und des Monteurs Schweitzer. Die persische Regierung hat den Junkerswerken den Auftrag gegeben, möglichst rasch Arzneistoffe nach Persien zu schaffen. Das Flugzeug hat den Kurs über Lemberg genommen.

Könneckes „Germania" in Berlin eingetroffen

wtb. **Berlin**, 11. August (Radio). Der Flieger Könnecke ist heute nachmittag kurz vor ¼4 Uhr mit seiner „Germania" auf dem Flugplatz Tempelhof gelandet. An Bord befand sich Graf Solms, der ihn auf dem Fluge nach Amerika begleitet. Auf dem Flugplatz hatte sich eine große Menschenmenge eingefunden, um der Landung zuzusehen. Als das Flugzeug heranrollte, stimmte die Kapelle der Schupo das Deutschlandlied an. Einer der Gäste hob Könneckes kleinen Jungen zum Flugzeug empor, damit er seinem Vater eine Schachtel Zigaretten überreichte. Könnecke begrüßte zunächst seine Frau, darauf wurden beide Flieger von Vertretern der Lufthansa begrüßt. Reichsverkehrspräsident Löbe hieß die Flieger mit einer kurzen Ansprache herzlich willkommen und sagte ihnen, daß sie überzeugt sein könnten, daß Millionen Herzen sie auf ihrem Fluge nach Amerika begleiten würden. Stadtbaurat Dr. Adler begrüßte sie im Namen der Stadt Berlin. Wie der Vertreter des Wolffbüros von dem Grafen Solms erfährt, hoffen die Flieger am Sonnabend ihren Flug nach Amerika antreten zu können.

Von Philadelphia eingeladen

wtb. **Berlin**, 11. August. (Radio). Wie das Wolffbüro erfährt, wird Könnecke bis Freitag nachmittag in Berlin bleiben und dann gegen 4 Uhr nach Köln starten. Inzwischen wird der Motor noch auseinander genommen und gründlich überholt werden, nachdem er bisher etwa 16 Stunden gearbeitet hat. Da der Flug nach Köln etwa 4 Stunden in Anspruch nimmt, trifft die Maschine gegen 8 Uhr abends auf dem dortigen Flugplatz ein. In einer Besprechung, die heute nachmittag in Tempelhof stattfand, wurde festgelegt, daß Könnecke in Köln noch einige Belastungsflüge machen wird. Hierfür sind 2 bis 3 Tage angesetzt, so daß der Start nach Amerika nunmehr erst in den ersten Tagen der nächsten Woche erfolgen wird. Könnecke wird die südliche Route fliegen und zwar vielleicht noch etwa 4 bis 500 Kilometer südlicher, als die Dampferlinie läuft. Das Ziel ist Philadelphia, da diese Stadt Könnecke heute vormittag in einem besonderen Telegramm eingeladen hat, dort zu landen. Außerdem hat sie auf Anfrage mitgeteilt, daß der Preis von 25 000 Dollar, der für das erste Flugzeug ausgesetzt ist, das von einer europäischen Hauptstadt aus in Philadelphia landet, auch für die „Germania" gilt, da Köln in weiterem Sinne als europäische Hauptstadt gerechnet wird. Könnecke rechnet mit einer Flugdauer von etwa 50 Stunden. Die Durchschnittsgeschwindigkeit während seines 19 Stundenfluges betrug 138 Kilometer.

wtb. **Berlin**, 11. August. (Radio). Die „Germania", mit der Könnecke den Flug über den Ozean macht, ist ein Doppeldecker der Caspar-Werke. Die Maschine ist in ihrem größten Teil hellbraun, das Vorderteil ist weiß lackiert. Auf beiden Seiten des Rumpfes ist in roter Schrift der Name „Germania" angebracht. Die Maschine hat einen Junkers-Motor L. 5, der eine Spitzenleistung von 310 PS. aufweist. Sie wird etwa 2500 Kilogramm Betriebsstoff mitführen, der durch Tragflächentanks zugeführt wird. Die kleineren werden nach der Entleerung als Flaschenpost über Bord geworfen. Mit den großen hat der Flieger im Notfall eine luftdicht verschließbare Schwimmunterstützung von 2½ Kubikmeter an Bord. Die Maschine führt auch Funkgerät mit sich und sogar zwei Sender und Empfänger. Die Bedienung des Funkgeräts ist im wesentlichen die Aufgabe des Grafen Solms. Könnecke ist der Auffassung, daß der Start von Köln sich glatt vollziehen wird. Der Kölner Flugplatz bietet ihm 1600 Meter Startgelände, das tadellos festliegt und eine sorgfältig gepflegte Grasnarbe hat. Der Platz fällt in der Startrichtung etwas ab, was dem Aufstieg ebenfalls zugute kommt.

*

Levine und Drouhin startbereit.

wtb. **Paris**, 11. August. Levine und Drouhin haben alles für den Start der „Miß Columbia" vorbereitet, da sich die Wetterlage zu bessern scheine. Es verlautet, sie würden möglicherweise bereits morgen aufsteigen. Eine Aeußerung Levines läßt die Möglichkeit einer Landung in Philadelphia, anstatt wie ursprünglich geplant in Newyork, zu.

wtb. **Berlin**, 11. Aug. (Drahtb.) Reichspräsident von Hindenburg hat sich, von seinem Adjutanten Major von Hindenburg begleitet, heute abend mit dem fahrplanmäßigen Münchener Zuge nach Bayern begeben, um dort einen vierwöchigen Erholungsurlaub in Diedramszell zu verbringen.

Besatzungsverminderung um 5000 Mann?

wtb. **Paris**, 11. Aug. Ueber den Beschluß des gestrigen Ministerrates, in eine Herabsetzung der Stärke der Besatzungstruppen im Rheinlande einzuwilligen, teilt der Außenpolitiker des „Echo de Paris" mit, der Ministerrat sei, entgegen den Auslassungen der offiziösen Communiqués, in dieser Frage nicht einer Meinung gewesen. Die Herabsetzung sei prinzipiell angenommen, aber für den Augenblick habe man sich noch auf keine Ziffer festgelegt. In französischen militärischen Kreisen sei man nicht der Ansicht, daß eine stärkere Herabsetzung als höchstens 5000 Mann in Frage kommt. Auch der „Avenir" spricht von einer Herabsetzung von 5000 Mann und der Anweisung an Briand, jede weitergehende deutsche Forderung abzulehnen. Nach dem „Petit Parisien" wird der am 19. August zusammentretende Ministerrat endgültig die in Frage kommende Ziffer festlegen.

Paris, 11. Aug. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" will erfahren haben, daß in dem letzten unformellen Meinungsaustausch zwischen London und Paris die britische Regierung für eine wesentliche Verminderung der französischen Besatzungsarmeen im Rheinlande eingetreten ist. Der Korrespondent sagt: Es ist vielleicht noch zu früh, um endgültig sagen zu können, ob eine Verminderung um 5000 Mann in London als wirklich „wesentlich" betrachtet werden würde. Auf jeden Fall ist in britischen Kreisen angedeutet worden, daß im Falle einer Verminderung der französischen Besatzungsarmeen um eine wirklich wesentliche Zahl, zum Beispiel 10 000 Mann, die britische Regierung bereit sein würde, das britische Kontingent am Rhein um etwa 1000 Mann herabzusetzen.

Strafaufschub für Sacco und Vanzetti

wtb. **Boston**, 11. Aug. **Die Beratungen im Staatshaus endeten mit dem Beschluß, die Hinrichtung von Sacco und Vanzetti zu verschieben.**

Die Nachricht wurde von den Zeitungen durch Lichtsignale verbreitet und löste bei der auf der Straße versammelten Menschenmenge Freudenkundgebungen aus. Innerhalb einer halben Stunde nach der Bekanntgabe begann die Zurückziehung der schwer bewaffneten Polizei von dem Gefängnisgebäude.

Appell an den Obersten Gerichtshof?

wtb. **Boston**, 11. Aug. Arthur Hill, der Verteidiger Saccos und Vanzettis, ist nach Beverly, dem Wohnsitz des Richters Holmes zum Obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten, abgereist. Aus dieser Tatsache wird auf einen Appell beim Obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten für Sacco und Vanzetti geschlossen.

Attentat auf den früheren König von Griechenland

wtb. **Graz**, 11. Aug. (Drahtb.) Die Grazer Tagespost meldet aus Thessalonopel: Der ehemalige König Georg von Griechenland wurde gestern auf der Durchreise von Skutari nach Belgrad in Kinda an der italienischen Grenze von einem rumänischen Journalisten überfallen. Als der Zug hielt und der frühere König ans Fenster trat, feuerte der Täter mehrere Revolverschüsse auf ihn ab, die jedoch fehlgingen. Bei der Festnahme fand man bei ihm noch einen zweiten Revolver und zahlreiches kompromittierendes Material.

Furchtbarer Unglücksfall

wtb. **Schwientochlowitz**, 11. Aug. (Radio.) **Auf der Andalusiengrube bei Bleischarley rissen sich auf der Bremstreppe vollbeladene Wagen los und sausten in voller Wucht an eine Stelle, wo gerade zwei Arbeiter mit Reparaturen beschäftigt waren. Sie wurden von dem Wagen erfaßt und buchstäblich zu Brei gequetscht.**

wtb. **Breslau**, 11. August. (Radio). **„Wie die Breslauer Neuesten Nachrichten" aus Hindenburg melden, erfolgte Mittwoch mittag auf der Concordia-Grube ein Pfeilerbruch, bei dem sieben Bergleute mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Zwei Hauer und drei Füller wurden verschüttet; sie konnten von der Rettungskolonne noch lebend geborgen werden, hatten aber schwere Kopfverletzungen, Becken- und Rippenbrüche erlitten. Einem Bergmann mußte im Lazarett ein Bein abgenommen werden.**

Neues vom Tage

Ziehungsmaschinen.

Gestern sind zahlreiche Erfinder bei der Generaldirektion gewesen, um sie für ihre Ziehungsmaschinerien zu interessieren. Teilweise gehen die Pläne auf ganz neuartige Methoden aus. Unter den Erfindungen scheinen tatsächlich Apparate zu sein, die für brauchbar gehalten werden. Obwohl noch die verschiedensten Prüfungen der Modelle vorgenommen werden müssen, ist es schon jetzt wahrscheinlich, daß die Ziehung der nächsten Serie der Preußisch-Süddeutschen Klassen-Lotterie, die im Oktober beginnt, auf maschinellem Wege erfolgen wird. Ein derartiger Apparat würde elektrisch betrieben werden und wird ein besonderes Zählsystem automatisch die Lose auswerfen und registrieren.

*

Ein deutscher Rennfahrer vor dem englischen Kriegsgericht.

Ein besonders einberufenes englisches Kriegsgericht hat nach zweistündiger Verhandlung den deutschen Rennfahrer Henniger freigesprochen, der bei der Rückfahrt vom Nürburgring am 18. Juli mit seinem Mercedes-Rennwagen auf der Chaussee zwischen Bingen und Kempen mit dem englischen Leutnant Martin, der sich auf einem Motorrad befand, zusammengestoßen war. Martin war dabei getötet worden.

*

Ein Kind von einer Mähmaschine zerfleischt.

In Dreilinden (Kreis Schlawe in Pommern) geriet beim Roggenmähen ein 3jähriges Kind, das im Roggenfelde spielte, in die Mähmaschine und wurde von dem Messer zerschnitten. Der Tod trat nach kurzer Zeit ein.

*

Schwerer Autounfall.

Nach einer Meldung der „Linzer Tagespost" überschlug sich gestern mittag auf dem Sprengberg in Niederösterreich der Kraftwagen des Fabrikanten Rockmann aus Hannover, als dieser einem Motorradfahrer ausweichen wollte. Die Tochter des Fabrikanten wurde sofort getötet, die Gattin erlag ihren Verletzungen, Rockmann wurde schwer verletzt.

*

Ausschreitungen polnischer Arbeitsloser.

Meldungen aus Lodz zufolge kam es bei Zgierz zu blutigen Ausschreitungen der Arbeitslosen. Da ihre an den Magistrat gestellten Forderungen abgelehnt wurden, beabsichtigten sie, einen Demonstrationszug vor das Rathaus zu unternehmen. Ein zu Hilfe herbeigerufenes Polizeiaufgebot wurde mit einem Hagel von Pflastersteinen empfangen. Bei dem Zusammenstoß erlitten mehrere Beamte und einige Arbeitslose schwere Verletzungen. Schließlich gelang es mit Sicherheitsorganen die Ruhe wiederherzustellen. Etwa 40 Personnen wurden verhaftet.

*

Blitzschläge in eine Infanteriekolonne.

Wie aus Krakau gemeldet wird, überraschte ein starkes Unwetter ein Bataillon des 16. polnischen Infanterie-Regiments. Als die Soldaten in einen Wald einmarschierten, schlugen plötzlich mehrere Blitze kurz hintereinander in die Truppe ein, wobei 45 Soldaten schwer verletzt wurden.

*

Selbstmordversuch eines französischen Abgeordneten.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Pressemane wurde bei Limoges auf einer Eisenbahnkinie mit Kopfverletzungen blutüberströmt aufgefunden. Nach dem „Petit Parisien" soll er sich in einer Anwandlung von Schwermut vor einen Zug geworfen haben. Sein Zustand gibt zu Besorgnissen keinen Anlaß.

Was hat uns die Flottenkonferenz gelehrt?

Von Diplomaticus.

Die Flottenkonferenz in Genf ist so gründlich gescheitert, daß sie nicht einmal mit einer der üblichen Beschwichtigungsformeln, wonach alles aufs beste in der besten aller Welten bestellt sei, geschlossen werden konnte. Die Schlußerklärungen der Delegierten stehen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig: man kann diese Deutlichkeit im Sinne der diplomatischen Ausdrucksweise getrost Schroffheit nennen.

Der Gründe des Fehlschlages gibt es mehrere. Die einen sind technischer Art. Die Konferenz wurde zu einem unglücklichen Zeitpunkt zusammengerufen. Sie entsprach nicht einem internationalen Bedürfnis, sondern lediglich Erwägungen in bezug auf die inneren Verhältnisse der Vereinigten Staaten und sogar nur auf die Aussichten der kommenden Präsidentenwahl.

Zweitens war die Konferenz diplomatisch schlecht vorbereitet. Es genügt nicht, in Genf zusammenzukommen und die Schreibmaschinen des Völkerbundes zu requirieren, um die Verhandlungstechnik sich anzueignen, die der Völkerbund herausgearbeitet hat, um wenigstens die bescheidenen Erfolge zu erzielen, durch die er seine Daseinsberechtigung während der kritischen Jahre der Kinderkrankheiten erkämpft hat. Der Völkerbund selbst hat keinen Anlaß, von der Ehre entzückt zu sein, die ihm der Präsident Coolidge erwies, als er ihn bat, die Konferenz unter seine Fittiche zu nehmen. Seine eigenen Bestrebungen haben durch den Mißerfolg der Konferenz einen vielleicht tötlichen Schlag erlitten.

Der schlimmste Fehler auf der Flottenkonferenz war aber die geheime Unaufrichtigkeit bei allen drei Teilnehmern, die darin bestand, daß ihre offen bekundete Absicht derjenigen entgegengesetzt war, die sie heimlich verfolgten. Wenn die Staaten behaupten, den festen Willen zu haben, abzurüsten, so müssen sie ihre ganze Politik darauf einrichten. Die erste Lehre, die die Flottenkonferenz uns erteilt hat, ist die, daß Abrüstung nicht ein Ziel an sich sein kann. Sie kann nur der Ausdruck einer bestimmten Politik sein.

Das hatten die Verfasser des Genfer Protokolls vom 2. Oktober 1924 begriffen. England war es, das die Annahme dieses Protokolls vereitelte. Mit Recht, denn dieses Protokoll wollte das Unrecht der Friedensverträge verewigen; aber es entzog der Abrüstung zugleich den Boden, auf dem sie bei der heutigen Sinnesart der Siegermächte allein Aussicht auf Erfolg hatte. Und kann man sagen, daß die Vereinigten Staaten bei ihrer Politik gegen Mittelamerika eine andere Sinnesart betätigen?

So wie der Geist der Politik der Kriegermächte heute noch beschaffen ist, heißt die Aufgabe solcher Konferenzen: die Ausgaben verringern, ohne die Rüstung zu verringern.

Eine unlösbare Aufgabe!

Welche Folgen sind von dem Scheitern der Konferenz zu erwarten?

Für den Frieden keine. Die drei Konferenzmächte haben nicht die Absicht, sich in irgendeiner absehbaren Zukunft zu bekriegen. In ihren wiederholten Erklärungen, daß ein Krieg zwischen ihnen unvorstellbar, unmöglich sei, steckt zwar eine gewisse Heuchelei und ein Stück Pharisäertum. Wäre es wirklich so, warum denn die Widersprüche, die Debatten, die Konferenz selbst? Gegen wen braucht denn England seine siebzig Kreuzer, und Amerika die unbedingte Gleichstellung? — Indessen, dieser Krieg mag durchaus nicht vorstellbar und unmöglich sein — nichts ist unmöglich in der Politik —, aber er ist sehr unwahrscheinlich und liegt mindestens in weiter Ferne.

Auch glaube ich nicht, daß der Mißerfolg der Konferenz nun sofort ein munteres Flottenrüsten zeitigen wird. Wäre sie gelungen, so würde sie das Aufrüsten auch nicht verhindert, sie würde nur die Marineverwaltungen veranlaßt haben, die Bauten, statt zu vermehren, zu verbessern. An Stelle des extensiven Rüstens wäre das intensive getreten. Das Scheitern der Konferenz dürfte kaum eine andere Folge haben. Man stellt nicht von heut' auf morgen ein Flottenbauprogramm auf und noch weniger führt man es so schnell aus. Die zweite Washingtoner Flottenkonferenz hat programmgemäß vor dem Jahre 1931 stattzufinden. Bis dahin wird sicher nicht erheblich gebaut werden.

Das Fiasko der Flottenkonferenz, der ein begrenztes und verhältnismäßig einfaches Abrüstungsproblem gestellt war, lehrt ferner, daß die Schwierigkeiten der Aufgabe, die sich der Völkerbund mit dem allgemeinen Abrüstungsproblem gestellt hat, ungeheuer, vielleicht unüberwindlich sind. Die eben erlebte Enttäuschung wird uns in unseren Erwartungen bescheiden machen und wohl auch denen zu denken geben, die bisher am strengsten über die Unfruchtbarkeit des Völkerbundes geurteilt haben: das sind, trotz unserer Deutschnationalen, und abgesehen von den Sowjets, die Pazifisten Englands und Amerikas.

Die drei Delegationen sind auf der Konferenz durchaus nicht müßig und, theoretisch wenigstens, immer guten Willens gewesen. Die japanische hat immer für die geringste Tonnenzahl und die schwächste Bewaffnung gestimmt. Wenn sie Ziffern annahm, die, wenn auch nicht ihnen, so doch den beiden anderen Teilnehmern Neubauten auferlegten, so geschah es nur widerwillig, um überhaupt ein Abkommen möglich zu machen. Die Japaner gehen mit unbeflecktem guten Ruf aus der Affäre hervor.

Die Engländer haben immer für Herabsetzung der Tonnage in jeder einzelnen Schiffsklasse und der Bewaffnung gefochten. Und die Amerikaner? Haben sie nicht von vornherein erklärt, sie wären mit jeder Beschränkung der Gesamttonnenzahl, über die die beiden anderen Mächte sich einigen würden, einverstanden?

Leider waren die Wege, auf denen das gemeinsame Ziel erreicht werden sollte, unvereinbar mit einander. Die Engländer wollten kleine Kreuzer, aber viele; die Amerikaner wenige, aber große. Beide Systeme zusammen genommen, führte dazu, daß die Engländer größere Schiffe hätten bauen müssen, und die Amerikaner mehr, als sie brauchten. Wenn auf diese Weise eine Abrüstungskonferenz auf dem Punkt gelangt, wo sie eine Aufrüstungskonferenz wird, ist es besser, sie abzubrechen.

Die Schwierigkeiten, auf die die Flottenkonferenz gestoßen ist, sind die gleichen, wie die, denen die vorbereitende Kommission des Völkerbundes begegnete. England hat diesmal die französische These der „Sicherung" vertreten, die es früher immer bekämpft hat. Das ist nicht weiter verwunderlich, denn es ist englische Art, bei anderen zu verwerfen, was es selber übt; und es ist auch nicht weiter, verwunderlich, Stimmen aus England zu hören, die rühmen, die englische Delegation habe die „Sicherheit" Europas vor dem Ehrgeiz Amerikas verteidigt.

Andererseits hat der Vertreter Amerikas, Mr. Gibson, die These des Franzosen Paul Boncour: Begrenzung der Gesamttonnage statt der Begrenzung nach Schiffsklassen, verfochten. Man sieht, Frankreich, der entschiedenste Gegner der Idee der Abrüstung, war, obwohl abwesend, auf der Konferenz ausgibig vertreten. Nicht zu zweifeln, daß Frankreich sich in der vorbereitenden Abrüstungskommission auf dieses amerikanisch-englische Vorbild berufen wird. Daß das die Arbeiten dieser Kommission fördern könnte, wird man nicht behaupten wollen.

Vielmehr ist zu fürchten, daß das Versagen der Flottenkonferenz das Werk des Völkerbundes noch schwieriger, noch hoffnungsloser macht. Es nimmt ihm den letzten Rest des moralischen Pathos. Dieses moralische Pathos wurde, insoweit es sich um die Abrüstung zu Lande handelte, am kräftigsten von den Seemächten geblasen, die jetzt in Genf sich selber bloßgestellt haben. Welch einen Wert werden ihre Trompeten hinfort in den Verhandlungen über die allgemeine Abrüstung haben? Die politische Atmosphäre der Welt wird wieder bewegter, das Gefühl der Unsicherheit größer, das ohnehin schwache Vertrauen der Völker in internationale Lösungen erschüttert, der Nationalismus gekräftigt werden, — auch in den Ländern, die auf dieser Konferenz nicht vertreten waren. Und das sind alles vorbereitende Elemente des Krieges.

Die Seemächte rühmten sich, den Weg zeigen und auf ihm voranschreiten zu wollen. Sie haben den Versuch gemacht und ihn durch Dorngestrüpp verlegt gefunden. Ob sie nun der Meinung sind, daß es Sache des Völkerbundes wäre, es auszuroden?

Der Stand der deutschen Zoll- und Handelsvertragspolitik

Die Reichsregierung hat zur Durchführung der von ihr angekündigten Senkung der autonomen Zölle den vorläufigen Reichswirtschaftsrat um ein Gutachten gebeten. Gegenstand der Beratung wird eine Liste von etwa 300 Zolltarifpositionen sein. Bei den Beratungen soll es sich weniger handeln um grundsätzliche theoretische Auseinandersetzungen über die Zollfragen als vielmehr um die Ermittlung solcher Zölle, die nach dem Kriege erhöht worden sind, die sich aber jetzt nach Ansicht der Reichsregierung als überhöht erwiesen haben und die durch Handelsverträge bisher noch nicht oder nicht wesentlich herabgesetzt worden sind. Zölle, die (wie z. B. die Eisenzölle) gegenüber dem Vorkriegsstand eine Veränderung nicht oder nicht wesentlich erfahren haben, werden also von der Aktion nicht erfaßt. Vom Zolltarifausschuß des Reichswirtschaftsrates soll in jedem Einzelfall geprüft werden, ob eine Ermäßigung des betreffenden Zollsatzes wirtschaftlich tragbar und handelspolitisch zweckmäßig ist; der Ausschuß soll in Ausnahmefällen sein Gutachten auch darauf erstrecken, ob zum Ausgleich von Härten eine Erhöhung der Zollsätze bzw. eine Aenderung des jetzigen Schemas notwendig sei. Zu den Beratungen sollen auch Sachverständige hinzugezogen werden. Bis zum Abschluß der Verhandlungen wird noch einige Zeit vergehen.

Die Handelsvertragsverhandlungen mit den einzelnen Ländern haben letzthin eine teilweise nicht unerhebliche Förderung erfahren. Bekannt ist der Stand der Verhandlungen mit Frankreich, so daß auf ihn nicht näher eingegangen zu werden braucht. Am weitesten sind die Verhandlungen mit der Tschecho-Slowakei, die sich vor allem auf die Erzeugnisse der beiderseitigen Fertigindustrien erstrecken und bei denen — abgesehen von der Frage der Häute und Felle — eine verhältnismäßig weitgehende Einigung bereits erzielt ist. Ziemlich weit vorangekommen sind auch die Verhandlungen mit Jugoslavien, wenigstens was die industriellen Waren angeht, während die Verhandlungen für die agrarischen Produkte (hauptsächlich Schweine und Pflaumen) nicht recht vom Fleck kommen. Einiger Fortschritt ist auch von Griechenland zu berichten; allerdings herrscht hier der Zustand, daß infolge der in der letzten Zeit von Deutschland abgeschlossenen Handelsverträge, die infolge der Meistbegünstigung auch Griechenland zugute kamen, dieses Land Deutschland gegenüber jetzt im Vorteil sich befindet. Es hat aber den Anschein, als ob Griechenland, das in zunehmender Industrialisierung sich befindet und das infolgedessen auf den deutschen Markt angewiesen ist, zu Konzessionen sich bereiterklären wird. Wenig vorangekommen sind die Verhandlungen mit Spanien, das bekanntlich im Sommer 1926 zollpolitische Bestimmungen erlassen hat, die sich in ihren Auswirkungen fast ausschließlich gegen Deutschland richten. Schwierigkeiten bereiten nach wie vor die Verhandlungen mit Polen, und zwar sowohl wegen der industriellen als auch wegen der agrarischen Produkte; ob von den privaten Besprechungen der beiderseitigen Gewerbe, die im Herbst aufgenommen werden sollen, die Verhandlungen gefördert werden, bleibt abzuwarten, da politische Fragen ein starkes Hemmnis bilden. Im Anfangsstadium befinden sich noch die Verhandlungen mit Litauen, während mit Ungarn und Rumänien die Verhandlungen demnächst aufgenommen werden sollen. Mit einigen anderen Ländern (insbesondere Südafrika und Aegypten) sind Verhandlungen ernsthafter Natur bisher nicht gepflogen worden.

Ein verjährter Kuß. Vor dem Appellationshof in Ravenna wurde jetzt ein Prozeß zu Ende gebracht, bei dem das Streitobjekt in keinem Verhältnis zu der Größe des in Bewegung gesetzten gerichtlichen Apparates stand. Dieses Streitobjekt war nämlich — ein Kuß. Er war in Erscheinung getreten vor zwei Jahren auf dem Bahnhof eines bekannten Seebades. Dort hatte ein junger, hübscher, temperamentvoller Beamter gerade Dienst, als der fällige Expreßzug einlief. Diesem entstieg eine junge Dame, die in den Augen des Beamten so ziemlich das schönste Geschöpf war, das je auf Gottes Erde gewandelt. Des Jünglings Herz entbrannte zu Feuer und Flamme. Er vergaß seine Umgebung, seinen Dienst, er vergaß die gute Sitte und Moral, er sah und hörte nichts mehr, nichts anderes als diese junge, schöne blühende Frau ... Und so kam es, daß diese sich plötzlich umschlungen sah und einen heißen Kuß auf ihren Lippen fühlte. Was tat es, daß der empörte Gatte den jungen Beamten mit Ohrfeigen traktierte. Dieser war überglücklich, denn er hatte die schönste Frau der Welt geküßt. Der Gatte aber gab sich nicht zufrieden. Er klagte. Und immer wieder wurde der Beamte freigesprochen. Denn die Richter sahen die wunderschöne Zeugin, sahen die entzückten Augen des Beklagten — und sie konnten nicht anders, sie mußten den Jüngling freisprechen mit der Begründung, daß ein Kuß doch keine so schreckliche Sache sei. Erst in Ravenna fand der Gatte sein Recht. Dort saß am Richtertisch ein alter Mann, der keine Illusionen mehr hatte. Er erkannte, daß ein Vergehen vorliege. Aber solch heiße Liebe konnte nicht bestraft werden. Zum Aerger des Gatten und zu Ehren einer höheren Gerechtigkeit mußte der Richter ohne Illusionen feststellen, daß die Angelegenheit bereits verjährt sei.

*

Die Tragödie „Der Kronprinz" von Arthur Ernst Rutra ist von den Reinhardtbühnen in Berlin zur Aufführung erworben worden. Das Stück spielt in einem Deutschland, das den Weltkrieg gewonnen hat.

Die Ansprüche der Liquidationsgeschädigten

Zu unserem Artikel unter vorstehender Ueberschrift in Nr. 151 der Landeszeitung erhalten wir von einem Liquidationsgeschädigten eine Zuschrift, der wir um so lieber Aufnahme in unserer Zeitung gewähren, als über die Ersatzpflicht des Deutschen Reiches für das zu Beginn des Krieges im damals feindlichen Ausland beschlagnahmte deutsche Eigentum viele unrichtige Anschauungen verbreitet sind und wir nichts unterlassen möchten, um unseren schwer geschädigten Landsleuten, nachdem sie 8 Jahre vergeblich auf die ihnen zukommende, angemessene Entschädigung gewartet haben, jetzt endlich zu ihrem Recht zu verhelfen.

„Mit mir werden gewiß alle Liquidationsgeschädigten der Landeszeitung zu Dank verpflichtet sein, wenn sie sich unser angenommen, unsere Forderungen auf Schadenersatz als maßvoll und berechtigt anerkannt und dabei besonders hervorgehoben hat, daß unsere Ansprüche im Versailler Vertrage begründet sind, und schon deshalb von der Reichsregierung erfüllt werden müssen, damit Deutschland nicht jetzt und für alle Zeiten die Nichtachtung von Verträgen zum Vorwurf gemacht werden kann.

Wir bedauern auch unsererseits die unglücklichen Inflationsopfer, die beim Zusammenbruch unserer deutschen Währung ihr ganzes Vermögen verloren haben. Aber wir können wegen unserer Entschädigungsansprüche nicht mit diesen Inflationsopfern, Kleinrentnern, Hypothekengläubigern und Sparern, auf eine Stufe gestellt werden. Bei deren Vermögen handelt es sich um wirkliche Verluste, welche entstanden sind, weil das Gold, welches unserer Währung seinen Wert verliehen hatte, für die Kriegführung, den passiven Widerstand und die Reparationsleistungen verbraucht und unsere Papiermark ohne die erforderliche Deckung schließlich wertlos geworden war. Auch Grundbesitz und Fabrikanlagen besitzen nicht mehr ihren früheren Wert, weil auf beiden heute erhöhte Lasten ruhen und die Fabrikanlagen bei der geringen Beschäftigung der Industrie zum Teil auch heute noch unbenutzt sind.

Das Eigentum der Liquidationsgeschädigten ist im Gegensatz hierzu auch im Kriege in seinem vollen Wert erhalten geblieben. Es befand sich eben im feindlichen Ausland, wo es unter dem Zusammenbruch unserer deutschen Mark nicht zu leiden hatte. Wenn es dann von unseren Gegnern beschlagnahmt wurde, so war diese Beschlagnahme nur in dem Falle seinem Verlust gleich zu erachten, wenn mit ihr die Sache erledigt gewesen wäre. Aber unsere früheren Feinde waren sich sehr wohl bewußt, daß sie mit der Wegnahme des deutschen Privateigentums gegen die Haager Konvention verstoßen hatten und diese Schuld nur wieder gut machen konnten, wenn die Geschädigten auf die eine oder andere Art wieder schadlos gehalten wurden. So verpflichteten sie im Friedensvertrag das Deutsche Reich, seine Bürger für die Beschlagnahme ihres Eigentums zu entschädigen, und haben bisher auch den gesamten Erlös aus der Veräußerung derselben von einstweilen 3 Milliarden Goldmark dem Deutschen Reich zur späteren Verrechnung auf die Kriegskosten gut geschrieben. Dieses hat den Geschädigten gegenüber seine Schuld anerkannt und zudem auch mit 1½ Milliarden dieser Gutschriften zu seiner Entlastung Privatschulden anderer Gruppen von deutschen Staatsangehörigen an Gläubiger des feindlichen Auslandes im Ausgleichswege verrechnen lassen.

Also, das Vermögen der Inflationsgeschädigten ist unwiderbringlich verloren. Das Vermögen der Liquidationsgeschädigten, zu denen übrigens neben den Auslandsdeutschen auch Inlandsdeutsche mit beschlagnahmten Vermögensstücken im Auslande gehören, ist heute noch vorhanden und wird von England, Frankreich, Italien, Amerika für deutsche Rechnung verwaltet, wenn es nicht schon zur Abschreibung von Schulden des Deutschen Reiches Verwendung gefunden hat. Die Kleinrentner und Hypothekengläubiger besitzen deshalb nur ein moralisches Recht auf Schadenersatz von Seiten des Reiches, das Recht der Liquidationsgeschädigten auf ihre Entschädigung ist ein vertragliches und damit gesetzliches, man möchte noch besser sagen, ein Naturrecht. Denn das Eigentumsrecht ist bisher in Deutschland noch nicht abgeschafft, sondern seinen Bürgern in der Weimarer Verfassung noch besonders gewährleistet.

Um die Sache noch anschaulicher zu machen, möchte ich ein Gleichnis anführen.

Vor langen, langen Zeiten gab es einen Staat, der an das Meer grenzte, der Hauptsache nach aber aus dem inneren Hochlande bestand, während sich an der Küste nur ein breiteter oder schmälerer Streifen von Wiesen hinzog. Von den Bewohnern des Oberlandes besaßen die meisten ihr Stückchen Wiese, doch gab es im Unterlande auch größere, selbständige Viehwirtschaften. Jetzt vernichtete eine Sturmflut beinahe das ganze Unterland, zum Teil war es weggeschwemmt, zum Teil unter Sandmassen begraben. Nur die höher an den Bergen gelegenen Ländereien, die vom Wasser nicht erreicht wurden, waren verschont geblieben.

Bei größeren Elementarereignissen pflegte schon früher der Staat helfend einzugreifen. Aber hier war der Schaden zu groß, alle Staatsangehörigen hatten Verluste erlitten. Guter Rat war teuer. Da trat ein kluger Mann auf: „Wir haben alle unsere Wiesen unten verloren. Weshalb sollen die ohne Verlust bleiben, denen sie zufällig wegen ihrer Höhenlage erhalten geblieben sind? Beschlagnahmen wir sie, dann haben wir Wiesen genug, um allen wieder ein Stück geben zu können."

Ob damals die Leute dem klugen Manne gefolgt sind, wissen wir nicht. Aber was würden wir heute mit unseren Rechtsbegriffen wohl von seinem Ratschlage halten? Nun wohl, wir würden alle übereinstimmend den klugen Mann für nicht recht zurechnungsfähig halten.

Nichts anderes aber, wie mit den Besitzern der höher gelegenen, unversehrt gebliebenen Ländereien unten am Meeresstrand ist es mit den Liquidationsgeschädigten. Diesen will man ihr Eigentum nehmen, um den anderen Erleichterungen zu schaffen. Das entspricht aber nicht unserem Rechtsgefühl. Die Kriegskosten — und sie stehen den Schäden aus Elementarereignissen gleich — müssen auf alle Staatsbürger gleichmäßig verteilt werden.

Das Deutsche Reich hat sich im Friedensvertrag zum vollen Schadenersatz der Liquidationsgeschädigten verpflichtet, und die letzteren sind bei Eingaben um Rückerstattung ihres Eigentums mehrfach durch die auswärtigen Regierungen darauf verwiesen worden. Die Interessenverbände der Geschädigten aber sind bescheiden genug, wenn sie in ihrer Mehrheit nur für die kleineren Schäden bis zu 10 000 ℳ vollen Schadenersatz beanspruchen und sich im Uebrigen je nach der geringeren oder größeren Höhe des Schadens mit 80, 60 und herab bis zu 25 Proz. Entschädigung begnügen wollen. So viel zum mindesten muß das Reich den Geschädigten bieten. Es geht nicht an, daß sich dasselbe seinen Gläubigern gegenüber, wie das aus den Beratungen beim Finanzministerium in die Oeffentlichkeit gedrungen ist, bei Auslandsdeutschen schon bei Schäden über 20 000 ℳ mit Entschädigungen von 22½ bis 30 Proz., bei Inlandsdeutschen in allen Fällen sogar mit nur 12½ Proz. von seinen Schulden loskaufen wollte. Das wäre keine Entschädigung mehr, sondern der reine Raub gewesen.

Und dann müßte der Unterschied zwischen Auslands- und Inlandsdeutschen bei der Entschädigungsfeststellung fallen gelassen werden. Die einen haben genau dieselben Rechte auf Entschädigung für ihr Eigentum wie die anderen, auch die früheren Auslandsdeutschen sind seit Kriegsbeginn um so viel älter geworden und haben ihre früheren Beziehungen im Ausland größtenteils verloren, so daß lange nicht alle Ersatzleistungen zum Wiederaufbau der deutschen Handelsbeziehungen verwendet werden dürften.

Auch ist es ungerecht, wenn in allen Fällen die Entschädigungen nach dem Friedenswert bemessen werden. Insbesondere Wertpapiere standen vor dem Kriege sehr gedrückt und haben heute vielfach einen doppelt so hohen, ja höheren Wert, wie damals. Da würde eine Entschädigung von 60 Proz. die Kaufleute oder Fabrikanten für Grund und Boden oder Gebäude erhalten, für den Besitzer von Effekten nur 30 Proz. und weniger bedeuten.

Endlich muß man mehr, als das bisher geschehen ist, auf die Erwerbsunfähigen und Mittellosen unter den Geschädigten Rücksicht nehmen. Zu Anfang hat man die Entschädigungen gleichmäßig an alle verteilt. Es erhielten viele ihre Entschädigung, die sie gar nicht nötig und auch nicht erwartet hatten. Andere, die auf sie für ihren Lebensunterhalt angewiesen waren, kennten inzwischen sterben und verderben. Auch später sind die Härtefonds, aus denen in dringenden Bedarfsfällen Beihilfen gezahlt werden, viel zu niedrig bemessen gewesen. Was nützen 1 Million, 10 oder auch 20 Millionen, wenn es sich um Hunderttausende von Geschädigten handelt?

Nein, das Deutsche Reich muß jetzt unverzüglich an eine ausreichende Entschädigung der Liquidationsgeschädigten herangehen und die Zahlungen so auf die verschiedenen Interessengruppen verteilen, daß alle möglichst zufrieden gestellt werden. Deutschland hat sich eben im Friedensvertrage zur vollen Entschädigung seiner Staatsangehörigen für die Beschlagnahmen während des Krieges durch unsere früheren Feinde verpflichtet und muß dem Ausland jetzt endlich den Beweis erbringen, daß es als Rechtsstaat auch Verträge zu achten gewillt ist. Namentlich aber muß es den Alten und Schwachen, denen so lange ihr Eigentum vorenthalten war, wenigstens so viel Entschädigung zahlen, daß sie bei bescheidenen Ansprüchen ihre Existenz finden können. Tut es das nicht, so gibt es eben keine Gerechtigkeit mehr in Deutschland, so hat Deutschland aufgehört, sich zu den Kulturstaaten rechnen zu dürfen.

Geheimrat Stimming über den Ozeanflug

Die Beteiligung des Norddeutschen Lloyd.

Bremen, 10. August. Ein Vertreter des Wolff-Büros hatte Gelegenheit, mit dem Generaldirektor des Norddeutschen Lloyd, Geheimrat Stimming, über die Förderung des Ozeanflugs durch den Lloyd zu sprechen. Dabei führte Geheimrat Stimming aus:

Der Transozeanflug als solcher, als Erwiderung des Besuches amerikanischer Flieger hier und als Eintreten Deutschlands in den Wettbewerb ist eine allgemein deutsche Angelegenheit. Der Flug muß und wird gewagt werden, weil nach den Vorbereitungen und Vorproben die Zeit dafür reif ist und Deutschland Anspruch darauf hat, sich an diesem friedlichen Wettbewerb zu beteiligen. Die Mitwirkung des Norddeutschen Lloyd und der übrigen Förderer dabei ist bescheiden, wenn man sie mit dem Einsatz der Flieger selbst vergleicht. Dem Norddeutschen Lloyd war es ein Bedürfnis, ihm nahestehenden Männern an die Seite zu treten, die in voller Kenntnis des Einsatzes aus eigenem Entschluß und auf eigene Verantwortung bereit waren, ihr Vertrauen in die eigene Tüchtigkeit und die Güte des ihnen anvertrauten Materials zu bekunden. Möge es den braven Fliegern gelingen, der Welt zu beweisen, daß Deutschlands Lebenswille ungebrochen ist, daß Deutschlands Technik trotz aller Schwierigkeiten, die gerade auf diesem Gebiet durch den Friedensvertrag für lange Jahre geschaffen wurden, auch in der friedlichen Luftfahrt um den höchsten Preis zu ringen gewillt ist, und daß sich für eine Tat noch immer deutsche Männer finden.

Eine Freude war es dem Norddeutschen Lloyd, daß er sich damit gleichzeitig an die Seite der bewährten Bauwerft der Junkerswerke stellen durfte, denen er durch seine Beteiligung bescheinigt, daß er die technische Seite des Unternehmens bei ihnen in guten Händen weiß, und daß nach seiner Ueberzeugung für das Gelingen technisch alles geschehen ist, was in menschlicher Kraft steht.

Die mit der Beteiligung des Norddeutschen Lloyd sonst verknüpften Vermutungen gehen fehl. Richtig ist lediglich, daß der Norddeutsche Lloyd selbstverständlich auch dem Ueberseeflugwesen, das seiner Ueberzeugung nach nur in Verbindung mit und in Anlehnung an Schiffahrtsunternehmungen entwickelt werden kann, ein durchaus legitimes Interesse entgegenbringt.

Haben Sie Kopfschuppen?

Dann ist Haarausfall unausbleiblich, wenn Sie nicht Ihr Haar und den Haarboden hygienisch behandeln, d. h. wiederholt mit einer Lösung von 10 Gramm Lavarensalz in 250 Gramm Wasser waschen. Sie werden erstaunt sein, wie schnell durch eine solche Behandlung Schuppen und Schinnen verschwinden.

Durch die Wüste e Tih

Reiseerlebnisse von Heinz Schäfer.

Efendi (Herr), Allah, unser Gott, wird dir zürnen, wenn du dein Leben so in Gefahr gibst, wenn du diesen so gefährlichen Weg durch die Wüste ‚e Tih' antrittst."

„Sei unbesorgt, Achmed," antwortete ich, „du selber warst ja mein Begleiter durch das wilde Wahabitengebiet, durch die Lande der Bedjavölker, wo wir so manches angenehme und unangenehme Abenteuer erleben mußten."

„Efendi, du weißt, daß ich es nur gut mit dir meine, du weißt auch, daß diese Gegend von räuberischen Beduinen bewohnt ist. nochmals bitte ich dich, von dieser gefahrvollen Wanderung abzustehen."

So sprach Achmed, mein Diener, mit dem ich bereits verschiedene Länder bereist hatte. Achmed war Araber, beschäftigte sich jahrelang in Aegypten als Dragoman (Fremdenführer), wo er sich verschiedene europäische Sprachen, darunter auch deutsch, aneignete. In Sinai, wo ich mich als Gast im Zeltlager eines Beduinenstammes befand, lernte ich ihn kennen. Er war wanderlustig, was ohnedies eine Seltenheit beim Araber ist, hatte Interesse an Land und Leuten, Sitten und Gebräuchen derselben und war außerordentlich tapfer. Achmed war mir mit der Zeit wie ein Bruder geworden, der an Anhänglichkeit und Treue kaum übertroffen werden konnte.

Wir befanden uns am Fuße des Dschebel e Tih auf Sinai, nahe dem Meerbusen von Akaba, der östlich und westlich von ziemlich hohen Gebirgszügen begleitet ist. Das Zelt war aufgeschlagen, Achmed saß am Lagerfeuer und bereitete den von mir geschossenen Springhasen zu. Bald war das Mahl zubereitet. Bohnensuppe, Hasenbraten am Spieß, als Nachtisch getrocknete Datteln. Nach Beendigung dieses frugalen Males hatten wir noch das Abkochen des schmutzigen Bittermenwassers, da dies ungekocht kaum getrunken werden konnte. Kurz danach lagen wir in Decken gehüllt in tiefem Schlafe. Wohl mehrmals erwachte ich, griff nach der Waffe, doch alles blieb ruhig. Der Morgen kam, die Sonne schien heiter, bald war das Frühstück beendet, das Kamel bepackt und Wasser in die Schläuche verbracht. Wir hatten vorerst noch ziemlich hohe Gebirgspässe zu überwinden, hin und wieder im Tale eine Wasserstelle, wo mattgrüne Palmen mit üppigem Gestrüp abwechselten, bald passierten wir eine alte, nach Mekka führende Pilgerstraße. mußten dieselbe aber bald verlassen, da unser Weg nach Norden führte. Eigentlich war überhaupt kein Weg vorhanden, der Kompaß mußte uns vorerst den Weg weisen. Wir hatten so ungefähr sechs Marschstunden hinter uns, die Landschaft hatte sich verändert, an Stelle des Gebirges trat so langsam die tote, öde Fläche, die Wüste. Endlich erreichten wir einen einigermaßen festen Weg. Wir sanken nicht mehr, wie bisher, bis an die Knöchel in den Sand, sondern hatten festgetretenen Sand auf der anscheinend ganz wenig benützten Karawanenstraße. Es war gegen Abend, als Achmed im Gehen anhielt und mit der Hand nach Norden wies. Ein winzig kleiner Punkt war zu sehen. Ich nahm mein Zeißglas und sah ungefähr ein Kilometer entfernt eine regungslose Gestalt im Sande liegen. Nach etwa fünfzehn Minuten hatten wir dieselbe erreicht. Die Waffe in der Hand, näherte ich mich dem noch immer leblos daliegenden Beduinen, den ich sofort an seinem Aeußeren erkannte. Bald sah ich auch an der linken Schläfe eine blutüberlaufene Wunde. Sofort machte ich mich an die Untersuchung derselben. Sie war weniger tief und rührte wohl von dem Schlag eines stumpfen Gegenstandes her. Schnell war die Reiseapotheke zur Hand. Mein erstes war, ich träufelte dem Beduinen einige Tropfen Kognak in den Mund. Die Wirkung war eine sehr rasche. Schon nach einigen Minuten schlug er die Augen auf. „Moie" (Wasser), war sein erstes Wort. Gierig leerte er einen Becher nach dem andern.

„Kattar cheirak. Barakallah fik" (Ich danke dir, Gott segne dich) waren seine mit dankbarem Lächeln begleiteten Worte. Mit kurzen Worten schilderte er nun den Ueberfall von räuberischen Beduinen. Da dieselben in größerer Anzahl waren, war es ein leichtes, mit ihm fertig zu werden. Kamel, Dolch und Geld nahmen die Räuber ihm ab und ließen denselben in diesem Zustand in der Wüste liegen. Er war der Sohn des Scheichs der Huweitat, welche eine Tagereise von hier ihr Lager hatten. Mit Hilfe von Verbandsmaterial hatte ich bald einen kunstgerechten Verband angelegt. Da es schon dunkelte, schlugen wir abseits von der Karawanenstraße das Zelt auf. Kein Wild war zu sehen, wir mußten mit Konserven vorlieb nehmen. Achmed funktionierte als Koch, währenddessen ich mich, so gut es eben ging, mit dem Huweitat unterhielt. Und bald dampfte die Suppe. Nach dieser gab es gebratenes Ziegenfleisch und Früchte, danach den arabischen Kaffee. Der Huweitat mußte wohl oder übel nach europäischer Art bei uns speisen. Derselbe war hocherstaunt über Messer, Gabel und Löffel, die bei den Beduinen überhaupt nicht existieren. Und ich freute mich an seinem Appetit. Die Nacht verbrachten wir ohne jede Störung; ich verband am andern Morgen die Wunde des Huweitat, und nach dem Frühstück ging es der Heimat des Nomaden zu.

Unter Führung des Scheichsohns, der sich inzwischen ziemlich erholt hatte, erreichten wir abends noch vor Dunkelheit das Lager des Stammes der Huweitat.

Eingeschlossen in einer Talmulde sah ich etwa fünfzig der viereckigen Nomadenzelte, dazwischen die Lagerfeuer, an denen emsig die Frauen das Nachtmahl zubereiteten, dazwischen die dunkelfarbigen Wüstenkinder mit allerlei Spielen. Unsere Ankunft wurde bemerkt, der Scheich, ein ehrwürdiger Greis, kam uns entgegen.

„Wallahil asim" (Bei Gott dem Allmächtigen) rief der Scheich erschrocken, als er seinen am Kopfe verwundeten Sohn sah. Blitzschnell griff er nach dem Dolche, während er uns mit scharfem Blicke musterte.

„Halt ein, Vater," rief der Sohn, „es sind meine Retter, ohne sie wäre ich den Schakalen und Hyänen anheimgefallen." Mit wenigen Worten schilderte er dem Scheich sein Erlebtes. Derselbe war so gerührt, daß ihm die Tränen über die Wangen rollten. Mit rührenden Worten kam er auf mich zu und sprach: „Inte deifi (Du bist mein Gast). Allah segne eure Ankunft, tretet ein in mein Zelt."

Wir nahmen auf einem mit Matten belegten Holzgestell Platz. Die Nargile (Wasserpfeife), die aus einer Kokosnußschale bestand, wurde gebracht, Kaffee in kleinen Holztassen, und bei diesem erzählte der junge Huweitat seinem Vater sein Erlebnis. Dieser erwog auch sofort die Verfolgung der Räuber, welche er auf den nächsten Morgen festsetzte.

Das Abendessen erschien, welches aus verschiedenen arabischen Gerichten bestand, die durchaus mit der Hand gegessen wurden. Und wieder kam die Nargile mit Kaffee. Inzwischen hatte sich der ganze Stamm vor dem Zelte des Scheichs versammelt. Die Lagerältesten wurden ins Zelt gerufen, wo eine ziemlich lange Beratung stattfand. Nach dieser nahm mich der Scheich an der Hand und führte mich vor das Zelt, wo der ganze Stamm versammelt war.

„Ihr Männer vom Stamme der Huweitat," sing der Scheich zu reden an, „dieser Mann ist ein großer Efendi aus dem Abendlande, ein Krieger der Allemangnen, von dem wir viel gehört haben. Man hat sie uns als schlechte Menschen geschildert. Allah möge diesen Verleumdern die Zunge verdorren lassen. Dieser Efendi mit seinem Diener, ein Moslem, haben meinen Sohn Machmud, der dem Verschmachten nahe war, gerettet und wie einen Bruder gepflegt. Allah möge ihnen dies vergelten!"

Einen ganzen Schwarm von Lobreden brachte der Scheich über mich und meinen Achmed, bis endlich das Zeichen zum Aufbruch gegeben war. Der ganze Stamm begab sich abseits vom Lager. Der Scheich sich sich neben mir am Boden nieder. Tänze begannen abwechselnd mit kriegerischen Spielen der Wüstenbewohner. Es war Mitternacht, als ich das Gastzelt betrat, das ich allein bewohnen sollte. Für Achmed sollte ein kleineres Zelt dienen. Ich jedoch war nicht damit einverstanden. Ich erklärte dem Scheich, Achmed, der wohl mein Diener, doch auch mein Bruder war, in dem mir zur Verfügung gestellten Zelte schlafen zu lassen. Gerne willigte der Scheich ein.

Es war früh am Morgen, ich stand vor dem Zelte. Silbern beschien die Sonne die Zeltansiedlung der Huweitaten, um diese die unendlich tote Fläche, die Wüste. Alles war noch in tiefem Schlafe. Ich nahm eines der angebundenen Pferde und ritt ein Stück

Was sie glauben

Auf Woronoffs Affenfarm

Ein kühner Versuch im Dienste der Verjüngungstheorie.

Mentone, Anfang August 1927.

Vor kurzem sprach ich Professor Woronoff, der durch seine praktischen Verjüngungsmethoden heute Weltruf genießt. Gleich zu Beginn der Unterredung legte er mir den Unterschied dar, der in der Praxis zwischen ihm und Professor Steinach bestehe.

Steinach — so sagte er —, will die Bestandteile der menschlichen Maschine *sparieren*. Ich hingegen will diese Bestandteile *ersetzen*. Das Komplizierte meiner Aufgabe besteht darin, daß den heute auf der Welt lebenden rund 1,5 Milliarden Menschen kaum 1,5 Millionen Affen gegenüberstehen, die für die von mir angewandten Operationen geeignet sind. Mein erstes Ziel muß daher sein, hier einen Ausgleich zu schaffen. Die Zahl der Affen muß erhöht, d. h. die Tiere müssen planmäßig gezüchtet werden. Besuchen Sie mich doch einmal draußen auf meiner Affenfarm bei Mentone. Ich werde Ihnen dann mehr erzählen können.

— — Langsam, vorsichtig fährt das Auto, nachdem es Mentone hinter sich gelassen hat, auf der schmalen Straße zwischen dem Meer und einer steilen Felswand dahin. Da taucht die Brücke Saint Louis auf, die über den Grenzfluß nach Italien hinüberführt. Der Chauffeur, der in Professor Woronoffs Diensten steht, ist den Zollbeamten bekannt. So passieren wir denn ohne Revision die grün-weiß-roten Grenzpfähle. Bald grüßt auch schon von einer kleinen Anhöhe das historische Schloß Grimaldi, das Heim des Forschers. Hoch oben reckt sich das Skelett eines alten Turmes in den Himmel, daneben liegen, von einem Mädchen halb bedeckt, die italienischen Zollgebäude, und vor uns, am Fuße der Anhöhe, leuchten ein paar weißgetünchte Häuser auf.

Ein schwarzer Diener führt uns direkt in das Arbeitszimmer des Professors, eines schlanken, dunkelhaarigen Fünfzigers mit dem Aussehen eines verkleideten russischen Gardeoffiziers. Bald geht er jedoch aus seiner anfänglichen Zurückhaltung heraus, nimmt mich beim Arm und führt mich in immer lebhafter werdendem Gespräch über tropisch bepflanzte Gartenwege zu einem freundlichen Landhäuschen.

Hier — erklärte er — hinter diesen Mauern keimt die *Zukunft der Menschheit*. 15 Schimpansen und 26 Hundsaffen, Ahnen eines kommenden Millionengeschlechts. Natürlich handelt es sich fürs erste um Vorbereitungen. Es sind gar teure Objekte, die Sie hier sehen werden. Vor kurzem erst habe ich für einen Orangutang-Jüngling bare 15 000 Francs bezahlt. Die Herrschaften müssen vor allem akklamatisiert werden, erst dann kann man mit der Züchtung beginnen, da sich diese Tiere in der Gefangenschaft für gewöhnlich nicht fortpflanzen.

Und mit einem gewissen Stolz zeigt mir der Gelehrte die mit den Mitteln modernster Technik und Hygiene geschaffenen Einrichtungen: alles ist hell und sonnig. Hier herrschen die Todfeinde der Tuberkulose: Wärme und reine Luft. Neben der geschlossenen Abteilung ist eine „offene", wo sich die Tiere bereits in halber Freiheit tummeln. Das Fütterungssystem schaltet das Naturrecht des Stärkeren über den Schwächeren aus: Die starken Tiere werden verhindert, den schwachen die Nahrung wegzuschnappen.

Wir betreten nun das Affenkrankenhaus, Woronoffs Spezialität. Jede der freundlichen kleinen Zellen ist mit einer Matratze und einer Decke ausgestattet.

Augenblicklich, betont Woronoff mit Genugtuung, haben wir überhaupt keine Patienten. Im Gegenteil, die etwas schwächlicheren Tiere, die ich aus dem Pariser Zoo übernommen habe, erholten sich hier sichtlich und nehmen im Gewicht rasch zu, während sich die für die Gefangenschaft typischen Depressionen rasch verloren haben.

Es blieben noch ungefähr 15 Hundsaffen in Paris, denn solange wir hier noch nicht genügend eingerichtet sind, müssen wir die für die tausenden Verjüngungsoperationen bestimmten Tiere in der Hauptstadt unterbringen. Mit der Zeit beabsichtige ich jedoch, Vorsorge zu treffen, daß alles hierher kommt. Hierher, und nach den übrigen Farmen. Was Sie da sehen, ist nämlich nur ein Anfang. Sobald ich hier positive Resultate über die Vermehrung der Tiere aufweisen kann, beabsichtige ich, an vielen Stellen der französischen Küste Affenfarmen einzurichten. Vorläufig geht alles auf meine eigene Rechnung. Kann ich aber größere Erfolge aufweisen, so werde ich die Regierung um Unterstützung angehen.

Wie stehen augenblicklich Ihre Züchtungsversuche? — Ein Erfolg ist bereits eingetreten. In einer Ecke des Affenhauses fanden wir nämlich in einem Versteck einen jungen Hundsaffen. *Die erste Geburt auf der Farm* hat sich also schon vollzogen. Dies war nur möglich, weil die Tiere Gelegenheit hatten, sich im Verborgenen ein „Nest" zu bauen, um dort unbeobachtet ihr Liebesleben führen zu können. Es mag seltsam klingen, aber es ist eine oft festgestellte Tatsache, daß Hundsaffen, die beim Paarungsakt beobachtet wurden, später nicht warfen. Bei diesen Geschöpfen trägt eben nur die *heimliche* Liebe Früchte. Die Hauptsache für mich ist die Fortpflanzung der Orangutans. Die ist aber nur auf einer freien Farm möglich. Sehen Sie, dort, der erste freie Bürger meines Affenstaates.

Dabei zeigte der Professor auf einen kleinen Orangutang, der gemütlich vor uns herspazierte. — Das ist Jimmy, der sich ohne Schwierigkeiten von seinem Pfleger einfangen läßt, — erläuterte der Professor.

Da näherte sich auch schon ein hochgewachsener, etwa vierzigjähriger Mensch dem Affen. Es ist der Pfleger der Tiere, ein früherer Dompteur aus Java, ein Holländer, — wie der Professor hinzusetzt —, er und seine Frau bilden das einzige Aufsichtspersonal.

So zahm wie Jimmy sind sie aber nicht alle —, fährt mein Führer fort. Oben auf der Anhöhe, werden Sie auch halbwilde Elemente kennen lernen.

Und tatsächlich sehe ich nach einer Weile in einer anderen Umzäunung auf einem Baume kleinere Affen, die mit Ketten an den Zweigen festgebunden sind. — Der ideale Aufenthaltsort für die Tiere —, wie mir Woronoff weiter erklärt —, die hier wie in der Wildnis auf Bäumen leben, und doch nicht entschlüpfen können. Das Plateau, auf dem sie sich befinden, ist nämlich zu hoch. Es handelt sich also ungefähr um das gleiche System, wie bei Hagenbeck in Hamburg. Nur mit dem Unterschied, daß es dort keine Bäume gibt. Hier sind diese jedoch eine dringende Notwendigkeit, da die Affen ja Klettertiere sind. Eines der schwierigsten Kapitel ist und bleibt das „Gitterproblem". Ein Hundsaffe ist eben kein Kind. Die Gitter müssen sehr stark und die Käfige auch nach oben hin abgeschlossen sein. Zusammenfassend: Ich verfüge also über drei Abteilungen. Die erste Etappe meiner Erziehung vollzieht sich in geschlossenen Gehegen, die doch die Illusion der Freiheit so stark wie möglich erhalten. Nach einer gewissen Zeit werden die Tiere in die zweite, halbfreie Abteilung übergeleitet und schließlich gezwungen, sich gänzlich im Freien aufzuhalten. Schwächliche Kreaturen gehen dabei natürlich zugrunde, wodurch aber andererseits eine vorteilhafte Selektion zur Hervorbringung starker, durchaus lebensfähiger Tiere stattfindet.

Es geht zurück zum Hauptgebäude in die neu eingerichteten Arbeitsräume. Woronoff erzählt mir indessen, er wolle hier die Verjüngungsoperation selbst, zu deren Förderung alle diese Einrichtungen geschaffen werden, nicht durchführen, die würden weiterhin von seinem Mitarbeiter im Pariser Woronoff-Institut, dessen Leitung der Professor auch ferner beibehalten will, ausgeführt. Außerdem will Woronoff nur sechs Monate in Mentone und den übrigen Teil des Jahres in Paris verbringen. Mentone sei lediglich die Zuchtstätte, die das Material für die wissenschaftlichen Arbeiten liefere. Woronoff beabsichtigt sogar, einen Teil seines Affenmaterials anderen Gelehrten zur Verfügung zu stellen, um Forschungen auch auf anderen Gebieten, wie dem des Krebses, der Tuberkulose usw. zu ermöglichen. Was man bisher mit Hunden, Meerschweinchen, Kaninchen und dgl. versuchte, solle man jetzt mit den dem Menschen so viel näherstehenden Affen fortsetzen.

Wir stehen wieder im Arbeitszimmer des Professors. Auf dem Tische liegen zahlreiche Einladungen an Woronoff, so von der Sowjetregierung, die ihn aufforderte, an der Moskauer Universität über seine Forschungen zu berichten. Woronoff dürfte dieser Einladung Folge leisten, fährt aber vorher noch zum Londoner Aerztekongreß, im September nach Paris zu Vorlesungen an der Sorbonne, und im Oktober nach Wien.

Dr. L. Aigner.

Raucht Kwannon-Shag



den köstlichen Feinschnitt, die Marke des Verwöhnten

Ein Kapitel Konfessionsstatistik

Die letzte Volkszählung ist nunmehr so weit aufgearbeitet, daß von sämtlichen Ländern auch die Ergebnisse der Erhebungen über die Religionszugehörigkeit der Oeffentlichkeit vorliegen. Ein Querschnitt zeigt zunächst, daß von der Gesamtbevölkerung des Deutschen Reiches ohne Saargebiet, die sich auf 62,4 Millionen beziffert, allein 96,5 Prozent, oder in Zahlen ausgedrückt, 60,2 Millionen zu den beiden christlichen Religionsgesellschaften, dem Katholizismus und Protestantismus, bekennen. Die letzte Friedensvergleichsziffer, eine Zahl aus dem Jahre 1910, stellt für den Flächeninhalt des heutigen Reichsgebiets einen Anteil dieser beiden Konfessionen von 98,8 Prozent fest, was also einen kleinen Rückgang bedeutet. Als Ursache dieses Rückganges wird im wesentlichen die starke Kirchenaustrittsbewegung angesehen, die sich in den ersten Nachkriegsjahren bemerkbar gemacht hat.

Eine nähere Betrachtung verdient zunächst das statistische Verhältnis der beiden vorgenannten großen Religionsbekenntnisse. Im Jahre 1925 zählten zum evangelischen Bevölkerungsteil 40 Millionen, was beinahe doppelt so viel ist, als der Anteil der Katholiken, der sich auf 20,2 Millionen beziffert. Gegenüber dem Bestande des Jahres 1910 hat das protestantische Bekenntnis einen Zugang von 1,9 Millionen zu verzeichnen, was in Prozenten ausgedrückt dem Satz 5 v. H. gleichkommt, der Zugang bei den Katholiken betrug im selben Zeitraum 1,3 Millionen, in Prozenten auf die Zugehörigkeit zum katholischen Bekenntnis ausgedrückt bedeutet dies eine Steigerung um 7 Prozent. Aber trotz dieses Zuwachses besteht doch, wie eingangs dargelegt ist, ein Rückgang in der Zahl der Angehörigen dieser beiden Konfessionen. Zahlenmäßig ist dieser Rückgang darauf zurückzuführen, daß sich die Gesamtbevölkerung in dem Zeitraum von 1910 um 6 Prozent vermehrt hat, während die entsprechenden Prozentsätze bei den Protestanten eben 5 v. H. und bei den Katholiken 7 v. H. betragen. An der Stärke der Gesamtbevölkerung gemessen beträgt der Anteil der Protestanten nach der neuesten Zählung 64,1 Prozent gegenüber 66 Prozent im Jahre 1910, der Anteil der katholischen Bevölkerung hat mit 32,4 Prozent gegenwärtig nur einen Rückgang von 0,4 Prozent gegenüber dem Bestande des Jahres 1910 zu verzeichnen, in welchem Jahre der Anteil der Katholiken an der Gesamtbevölkerung 32,8 Prozent war. Daraus ergibt sich die Tatsache, daß bis jetzt der Hauptleidtragende an der Kirchenaustrittsbewegung das protestantische Bekenntnis ist.

Noch eine andere Beziehung ist zum Verständnis der zahlenmäßigen Bewegungen innerhalb der beiden Konfessionen heranzuziehen. Zwischen der letzten Friedenserhebung im Jahre 1910 und der Volkszählung von 1925 liegt der Krieg mit seinen politischen Folgen, durch den Deutschland einen erheblichen Gebietsverlust zu beklagen hat. Da ist nun die Tatsache festzustellen, daß von den beiden Konfessionen die katholische Bevölkerung am härtesten betroffen ist. Es sind rund 6,5 Millionen Einwohner mit den abgetretenen Gebieten vom Deutschen Mutterlande getrennt worden. Von diesen 6,5 Millionen zählen 1,9 Millionen zum protestantischen Bekenntnis, dagegen 4,5 Millionen zum katholischen, also mit anderen Worten fast zweieinhalb Mal soviel Katholiken sind von Deutschland getrennt als Protestanten. Es ist demgegenüber nur ein geringer Trost, daß vielleicht die Wanderungsbewegung an diesem Verhältnis einige Korrekturen ausgeübt hat. Von 1910 bis zum Jahre der Volkszählung nach dem Kriege, 1925, sind in der Hauptsache wohl aus den abgetretenen Gebieten rund 1¼ Millionen nach Deutschland zugewandert, welcher Zuwanderungsziffer eine Abwanderungsziffer von 1 Million gegenüber steht. Der Gesamtwanderungsgewinn beträgt also rund ¼ Million. Da, wie gesagt, die abgetretenen Gebiete ein starkes Zuwanderungskontingent gestellt haben, ist die Annahme berechtigt, daß der größere Teil davon sich zum katholischen Bekenntnis rechnet.

Von Interesse dürften noch einige Zahlen sein, die die Gliederung des protestantischen Bekenntnisses näher erläutern. Etwa eine halbe Million oder in Prozenten 1,3 v. H. der Protestanten sind nicht den Landeskirchen angeschlossen. Die evangelisch-lutherische Freikirche zählt 178 000 Seelen, die evangelisch-reformierte Freikirche deren 10 000. Die Baptisten zählen 70 000, die Methodisten 49 000, die Adventisten 30 000, die Mennoniten 13 000, die Herrenhuter beziffern sich auf 6000, Neuapostolisch nennen sich 138 000 und in Splitterseiten protestantischer Observanz befinden sich 39 000. Weiterhin wären vielleicht noch Religionsgesellschaften zu nennen, die zwischen Katholizismus und Protestantismus stehen. Es sind dies etwa 88 000 Personen gegenüber 61 000 im Jahre 1910, deren Hauptteil sich zum altkatholischen Bekenntnis mit 33 000 Seelen rechnet.

Auch an dem Judentum ist die Entwicklung der Zeit nicht spurlos vorbeigegangen. Es hat rund einen Zuwachs innerhalb des angegebenen Zeitabschnittes um 29 000 Seelen erfahren; denn 1910 rechnete man in Deutschland 535 000 Juden, während es jetzt 564 000 sind. An dem Prozentsatz der Gesamtbevölkerungszunahme von 6 Prozent gemessen bedeutet dieser Zuwachs auch ein Zurückbleiben, denn er beträgt nur anteilsmäßig 5,5 Prozent. Der so oft propagandistisch ausgenutzte angebliche Zuwachs des Judentums in Deutschland hat sich also doch als irrig erwiesen. Im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung beträgt der Anteil des Judentums ungefähr noch dasselbe wie im Jahre 1910, nämlich 0,9 Prozent.

Die starke Zunahme der Konfessionslosen macht natürlich auch hier ein Eingehen auf die statistischen Unterlagen notwendig. Haben doch die Konfessionslosen eine Steigerung gegenüber dem Jahre 1910 auf das Siebeneinhalbfache zu verzeichnen. Vor dem Kriege rechnete man mit 209 000 und jetzt sind es bereits 1 551 000. Die Steigerung anteilsmäßig in Prozentsätzen sieht so aus: Von 0,4 v. H. ist sie auf 2,5 v. H. gelangt. Mit diesem Prozentsatz deckt sie ungefähr den Rückgang, den der protestantische Anteil zu verzeichnen hat, wie oben erwähnt, 1,9 Prozent. Die Konfessionslosen, in der Statistik unter „Sonstige" geführt, gliedern sich mit einer Viertelmillion als zu einer Vereinigung zur gemeinschaftlichen Pflege einer Weltanschauung gehörig, die zweite Gruppe mit 1,1 Million steht außerhalb jeder Gemeinschaft, während der Rest mit 160 000 Personen die Frage der Zugehörigkeit, auch der rechtlichen, zu irgend einer Religions- und Weltanschauungsgemeinschaft vollständig offengelassen hat. Die Zahl der ebenfalls unter „Sonstige" geführten außereuropäischen Bekenntnisse enthält mit 8000 Personen nur noch Angehörige der Mohammedaner und Buddhisten.

Für den Religionsstatistiker und auch für den praktisch an der Seelsorge Interessierten dürften noch die Zahlen von Belang sein, die die Gliederung der Konfessionslosen nach Geschlechtern anzeigt. Von den 1 551 000 Konfessionslosen sind 911 000 Männer und 640 000 Frauen. Als Vergleich ist es von Bedeutung, daß bei Christen und Juden, sicherlich wohl in der Hauptsache wegen des absoluten Frauenüberschusses, das weibliche Geschlecht überwiegt.

Das sind die Zahlen, wie sie für die Gesamtbevölkerung des deutschen Reiches auf dem Gebiet der Religionsstatistik sich ergeben haben. Einer gelegentlichen Beleuchtung dürften auch die zahlenmäßigen Verhältnisse in den einzelnen Ländern der deutschen Republik wert sein, da sich ja dort durch die verschiedenen Größen der Länder und infolge ihrer anders gearteten Bevölkerungskapazität die Verhältnisse etwas anders darstellen, als wie sie bei einer über das ganze Reich erstreckenden Gesamtbetrachtung sich ergeben.

Angewandte Menschenkunde

Wenn es auch der Künste schwerste ist, dem Wort des griechischen Weisen zu entsprechen, der da gesagt hat, der Mensch erkenne sich selbst, so ist die andere Kunst nicht minder schwer, seine Mitmenschen zu erkennen. Und doch beruht auf der Fähigkeit, über seine Mitmenschen zu einem klaren Urteil zu kommen, ist das Innere ihres Wesens einzudringen, in den meisten Fällen nicht nur das, was man Erfolg im Leben nennt, sondern die Menschenkunde ist auch ein notwendiges Hilfsmittel für das Zusammenleben der Menschen, ein wesentlicher Bestandteil der Gesellschaft.

Es will nun scheinen, als ob man bisher bei uns in der Erziehung der Förderung dieser Fähigkeit zu wenig Beachtung geschenkt hat. Zwar gibt es ein Lehrfach, die Psychologie, aber sie gibt in ihren Grundlagen, so gut und unanfechtbar diese auch sein mögen, bis in die ersten Anfänge menschlichen Wissens zurück. Im Verlaufe der Jahre hat sich der psychologische Wissensschatz nicht um vieles vermehrt, wir stehen im allgemeinen heute noch dort, wo Aristoteles gestanden hat. Der theoretische Charakter der Psychologie mag Schuld daran sein, daß sie in ihrer Entwicklung so stehen geblieben ist. Erst als sich andere Wissensgebiete, die Medizin mit der Psychiatrie und Psychotherapie, der Seelenforschung mehr und mehr zugewandt haben, ist man von der rein deduktiven Psychologie des Altertums und des Mittelalters dazu gekommen, analytisch Menschenkunde zu treiben. Als dann die Amerikaner mit ihren Methoden der Eignungsprüfungen und Intelligenzprüfungen sich dieses Gebietes annahmen, war, so kann man sagen, das Zeitalter der angewandten Menschenkunde eingeleitet.

Gerade die amerikanischen Methoden zeigen einen Weg, wie Menschenkunde praktisch für das Leben ausgenutzt werden kann. Es liegt natürlich nahe, diese Methoden, die in Amerika und jetzt neuerdings auch in Europa lediglich für kommerzielle Zwecke ausgenutzt werden, auch auf andere Gebiete zu übertragen. In erster Linie wird man daran denken, praktische Menschenkunde an denjenigen auszuprobieren, die als Verbrecher der Gemeinschaft geschadet haben und weiterhin schaden könnten. Man wird dies umso mehr tun müssen, wenn man den Grundsatz vertritt, daß der Strafvollzug nicht so sehr einen sühnenden Charakter haben soll, als vielmehr das Ziel hat, den straffällig gewordenen Menschen zu bessern und die Momente in seinem Seelenleben auszuschalten, die ihn auf die Bahn des Verbrechens getrieben haben. Von weitsichtigen Kriminalwissenschaftlern ist die Notwendigkeit stärkerer Berücksichtigung des Seelenlebens der Verbrecher längst gefordert worden, und in Konsequenz dieser Forderung hat man zunächst die Stellung der Geistlichen und Lehrer im Strafvollzug stärker betont. Nun ist es aber doch so, daß gerade diese Kategorie bei allem guten Willen und bei aller Eignung, die sie jeweils mitbringen mag, kaum die wissenschaftlichen Vorbedingungen für eine analytische Bearbeitung der Psychologie der Strafgefangenen besitzt. Gerade verschiedene Ereignisse der letzten Jahre haben gezeigt, daß neben dem Geistlichen und Lehrer der psychologisch geschulte Arzt eine notwendige Funktion beim Strafvollzug auszuüben hat.

Man verschließt sich heute nicht mehr dieser Forderung, und es sind die lebhaftesten Bestrebungen im Gange, die Stellung des Arztes beim Strafvollzug in diesem Sinne auszubauen. Man hat bereits einen wissenschaftlich anerkannten Plan aufgestellt, dessen Ergebnisse durch exakte lebenskundliche Erforschung ein umfassendes und genaues Bild von der verbrecherischen Psychologie und ihren inneren und äußeren Bedingtheiten geben. In der Hauptsache lehnt man sich bei diesem Arbeitsplan an den Marburger Psychiater Kretschmer an, von dem der Entwurf eines sogenannten Psycho-Blogramms stammt. Man legt dem Häftling psychologisch genau und richtig aufgestellte ärztliche Fragen vor, um zunächst einmal ein genaues Wissen über ihn selbst und alle seine persönlichen Zusammenhänge, also Herkunft usw. zu erlangen. Man beschränkt sich dabei nicht darauf, nur die äußeren Tatbestände zu erkunden, sondern man versucht, allen Verhältnissen dieser Persönlichkeit, also denen der Erziehung, des Berufes, seiner sozialen Umwelt und Entwicklung innerlich und äußerlich nachzuspüren. Die Angaben, die man auf diese Weise erhält, werden dann durch sorgfältige Erhebungen bei den Heimatbehörden und bei allen in Frage kommenden Stellen und Personlichkeiten nachgeprüft und durch körperliche und psychiatrische Untersuchungen ein genaues, schematisch festzulegendes Seelenbild von dem Strafgefangenen zusammengestellt. So erhält man, wie jemand es genannt hat, gewissermaßen ein kriminalbiologisches Grundbuch, in dem sich alle nur bemerkenswerten Feststellungen über die innere und äußere Person des Strafgefangenen befinden.

Der Nutzen solcher Forschungsarbeiten liegt auf der Hand. Davon haben nicht nur die Kriminalwissenschaftler etwas, sondern es werden auch die interessantesten Ergebnisse für die Rassenforschung, für die Erforschung des sozialen Milieus und seines Einflusses auf die Menschen für die kriminelle Pädagogik und viele andere Gebiete herausfließen. Auch der wohltätige Einfluß auf den einzelnen Strafgefangenen selbst darf wohl nicht unterschätzt werden. Wenn die ersten Hemmungen, die jeder Verbrecher sicherlich solchen Erkundungen gegenüber hat, überwunden sein werden, wird bald in ihm das Bewußtsein wach werden, daß er nicht irgend ein Objekt des Strafvollzuges ist, das nun abgeurteilt zum Gegenstand müßiger Neugier gemacht wird, sondern daß eine innere Befreiung darin liegt, sich die dunklen Stellen im Seelenleben durch schrittweises Aufdecken abreagieren zu können.

Heimat

Von Fr. Möllenhoff.

Zwei Wandergesellen klopften spät abends einmal an unsere Tür. Im Hof war es kalt, und die Wolken jagten wie fliehende Schatten über die Berge. Die beiden Leute aber, traurig und mutlos und wohl auch ermüdet, fragten, ob sie nicht ein wenig auf der Haustreppe sitzen dürften. Sie seien so weit gewandert und wüßten nicht, wo sie die Nacht bleiben sollten. Meine Mutter gab ihnen Suppe, und da sie ordentlich und gut ausschauten, durften sie in die Stube kommen und zuletzt sogar in einer Knechtekammer übernachten. So im Laufe des Abends fingen sie nun zu erzählen an. Und was anders hätten sie uns erzählen sollen, als von ihrer Heimat. Irgendwo, weit fort im Westfalenland, lagen zwei Hütten. Arm und alt mögen sie gewesen sein, aber eine Heimat. Wiesen ringsum und Bäume — ich weiß es nicht mehr; nur heute ist mir ganz seltsam die Erinnerung an jene beiden Handwerksburschen und ihre Heimat aufgestiegen. Ich habe unter alten Briefen ein altes Heimatbild gefunden, ein altes Kinderland aus lange verwehten Zeiten, und ich mußte Briefe und Schriften liegen lassen und zurückwandern die vielen Jahre, bis zu dem alten Haus.

Da liegt an einer einsamen Straße ein stilles Haus. Ein paar blanke Fenster schauen wie gütige Augen ins Grün, ein Strohdach neigt sich an den Giebeln zu halber Höhe herunter, und eine große Wiese schaut schön und jung durch die halbblinden Scheiben der Hinterseite. Hinter dem Haus an der Wand ist eine Sitzbank, daneben eine ausgetretene Treppenstufe, beide ganz von Gras und Schlingkraut festgehalten, denn niemand außer uns Kindern hielt dort eine Rast. Oder doch — auch die alte Rose saß manchmal im Sonnenschein hinter dem Häuschen, hatte ihre verwelkten Hände ineinander gefaltet und sinnierte vor sich hin. — Viele Jahre wußte ich nie, was sie sann. Das Haus gehörte ja auch nicht uns, sondern der Rose, und nur weil sie eine so schöne Wiese hatte und mein Kindermädchen ihre Enkelin war, kam ich Tag für Tag in ihr Haus, und unzertrennlich ist es mit meinem Kinderglück verwachsen. Wie ich heute so dieses Bild betrachte, steigt eine tiefe Wehmut in mir auf. Es ist, als müsse mit dem Haus eine ferne, glückselige Zeit wieder auftauchen, in der ein kinderreines Glück seine Unschuldsaugen zu mir aufschlägt. Bin ich denn nicht glücklich? Oder muß ich fragen: Was ist Glück? Das alte weckt tiefe Fragen in mir auf. Eine unbekannte Macht weist mich in meinem Suchen nach wahrem Lebensglück immer so viele Jahre zurück; unbeirrbar hat sie zwei Begriffe für mich geprägt, die meinen Glücksglauben bergen: Kindheit und Heimat. An ihnen muß ich nachdenklich werden: denn auch heute kann ich es nicht sagen, daß ich es schlechter habe als Menschen meinesgleichen. Aber ich weiß es, die Art des Glücks von einst und heute hat die Kluft in mir gerissen. Ich habe aus dem Strom des Lebens nicht nur die reinen Wasser getrunken. Nun muß ich jede Schuld an meiner Sehnsucht nach jenem Lande rühren, wo das Leben in reinen Strömen durch meine kleine Welt floß. Aber, Gott sei Dank, ich kann noch zurück. Noch ist meine Kindheit so weit nicht von mir geschieden, daß nicht ihre Sonne noch über meinen Weg fallen könnte; noch blieb mir tief drinnen im Herzen die Kinderheimat. Der Hang zum Enterbten, Alten — noch grünt die Wiese, darauf ich ein seliges Kind gewesen. Sie grünt da hinunter am Bach, an dessen verwachsenes Ufer ich mich im Geist stelle, und mein ganzes Leben zieht da an meinem inneren Auge vorüber. Das meine und dasjenige vieler anderer Menschen. Wir alle haben den Weg weiter schreiten müssen, und es konnte nicht anders sein, daß auch sein Dunkel Schatten auf uns warf. Aber die Jugend steht dennoch. Licht und klar sehe ich sie über diese Wiese schreiten, und ihre Helle durchsonnt wie warmer Frühling meine Innenwelt. Nun verstehe ich plötzlich das Ebenmaß und die Ruhe des Alters. Nun weiß ich, warum die Rose mit gefalteten Händen in der Sonne saß, solange wir Kinder in ihrer Wiese sprangen. Sie war mit ihrer Seele wieder daheim. Dort wohl, wo naturgemäß die große Kluft von Diesseits und Jenseits überbrückt ist durch die Güte und Klarheit der Gesinnung und wirklich das Schöne des Lebens in unverfälschtem Bilde steht.

So bleibst du mir wahrlich nicht verloren, Heimat meiner Kindheit — Seelenheimat, wenn sich nun auch mein Weltbild gewendet hat und ich in der Zukunft suchen muß. Diese Zukunft soll mir ständige Gegenwart sein. Reines suchen, Reines einnehmen und ausgeben und dem Finstern den Weg versperren. Ist das nicht das große Reich des Glückes?

Protest gegen die Berliner Scheidungsmühle. Der Bischof von Newyork, Dr. William T. Manning, richtete dieser Tage einen geharnischten Protest gegen das Ueberhandnehmen der Scheidungen reicher Amerikaner in Paris. In einer Predigt in der amerikanischen Kathedrale in Paris sagte er: „Es ist an der Zeit, festzustellen, daß diese Pariser Scheidungen, die reiche Amerikaner so rasch erlangen, die Institution der Ehe zum Gespött machen und Frankreich entehren, ebenso wie die Flucht der Scheidungslustigen nach Frankreich eine Schande für Amerika ist und eine Bedrohung unseres nationalen Lebens. Ich weiß, daß die Geistlichen Frankreichs und alle gottesfürchtigen Franzosen dies ebenso sehr empfinden wie ich." Dieser Protest von der Kanzel herab hat in Paris große Aufregung hervorgerufen.

Der Lotteriebetrug.

Voraussichtlich wird nach Klärung des Betruges der beiden Beamten, dem „Berliner Tageblatt" zufolge, die Lotterieverwaltung den Spielern Gelegenheit bieten, die entgangene Chance auszunutzen, indem außerplanmäßig ein weiterer Gewinn von 100 000 RM. für die kommende Lotterie gewährt wird und zwar auch in der Hauptklasse.

---

nur wenig Arabisch verstand, so konnte ich mich auf eine weitere Unterhaltung nicht einlassen.

„Hat el fulus" (Gib dein Geld her), erwiderte mit gierigen Blicken ein anderer.

„Maifisch" (Gibt's nicht), sprach ich und gab einen Schuß in die Luft ab. Gleichzeitig gab ich dem Pferde einen Druck und ritt im Bogen nach rechts, so daß ich bald dieselben flankieren konnte. Ich tat dies mit Absicht. Der Schuß wurde sicher im Lager gehört, in diesem Falle konnte ich den Räubern den Weg abschneiden. Dieselben machten auch vorläufig keine Anstalten, mir zu folgen, sie schienen in anregender Beratung zu sein. Gleich darauf sah ich eine Staubwolke in der Richtung nach dem Lager zu, ich wußte, es waren die Huweitaten. Ich versuchte nun auf Umwegen, den Räubern in den Rücken zu kommen, es gelang mir auch, und zu meinem Vergnügen ritten dieselben langsam auf mich zu, so daß sie die auf sie lauernde Gefahr, die Huweitaten, nicht bemerkten. Erst als diese bis auf etwa 50 Meter herangerückt waren, erkannten die Räuber ihre gefahrvolle Lage. Sie wollten schnell das Weite suchen, doch es war zu spät. Ich hielt dieselben von vorne in Schach, indessen waren die Huweitaten so nahe herangerückt, daß den Räubern ein Entkommen ganz unmöglich war. Ich berichtete Achmed mit wenigen Worten das Erlebnis, der es verdolmetschte, und bald wurden die fünf Gefangenen ins Lager geführt. Machmud, der Sohn des Scheichs, erschien und erkannte zu seiner großen Freude die fünf als diese, die ihn beraubten. Nun herrschte die größte Freude im Lager. Die Gefangenen wurden gefesselt und zur Bewachung übergeben. Den Abend verbrachte ich noch im Lager und rüstete mich für die am anderen Morgen beginnende Weiterreise.

Es war noch vor Sonnenaufgang, der ganze Stamm war auf den Beinen, welcher mir noch das Geleite gab. Und mit rührenden Worten verabschiedete sich der Scheich, sein Sohn Machmud begleitete uns noch eine halbe Tagereise.

Und so ging die Wanderung in den nächsten Tagen durch die Wüste ohne jedes Abenteuer. Am vierten Tage erreichten wir eine Oase, die trotz des guten Wassers unbewohnt war. Das Lager befand sich unter Palmen, wo Achmed wieder seine Kochkunst zum besten gab. Ich selber durchsah verschiedene meiner Papiere. Eigentümlich, mein Taschenkalender kam mir zur Hand. Da ich verschiedene Aufzeichnungen auf der Reise machte, um überhaupt betreffs Datum auf dem Laufenden zu bleiben, blätterte ich einige Minuten in dem Büchlein nach. Ein freudiger Schreck ging mir durch die Glieder, mein Kalender zeichnete den 24. Dezember, den heiligen Abend. Ein wehmütiges Gefühl überkam mich, ich befand mich im Geiste in meinem Schwarzwald, sah das tiefschwarze Wäldermeer mit eingebetteten Schluchten, mit idyllisch gelegenen Bauernhäuschen. Ich sah mich als Junge an des Vaters Seite beim Errichten des Christbaums. Eine Kugel um die andere, ein Lichtlein von unten bis oben, bis endlich derselbe in seiner glitzernden Pracht auf dem Tische stand. Ich sah mich im Geiste an Großmutters Hand zur Kirche gehen, es war so feierlich: „Stille Nacht, heilige Nacht." „Ihr Kinderlein, kommet, o kommet doch all." Ich glaubte, diese Klänge der Orgel in den Ohren zu vernehmen. Die Christmette war beendet, ich sah mich in der Straße, sah die helleuchtenden Christbäume und fand zu Hause unter dem Bäumchen mein Weihnachtsgeschenk. Und jetzt die nackte Tatsache, rings um mich die tote gelbe Wüste.

Jetzt erst beklagte sich Achmed, daß ich ihm auf seine verschiedenen Fragen keine Antwort gab. Das Essen war bereit, sah einladend aus, doch war es mir unmöglich, etwas zu essen. Achmed machte ein verdrießliches Gesicht, und so saßen wir beide ohne Worte. Um Abwechslung zu haben, machte ich eine Runde um die Oase. Ich stand vor einer jungen Palme, brach Zweig um Zweig ab und ging dem Lager zu. Hierband ich die Zweige zusammen und formte dieselben zu einem Bäumchen. Bald hatte ich aus den im Gepäck befindlichen großen Talgkerzen ein Dutzend kleine fabriziert und befestigte dieselben an der kleinen Palme. Achmed sah mir kopfschüttelnd zu, sprach aber kein Wort. Bald strahlte das Bäumchen mit dem Dutzend Kerzchen wie gespenstisch auf der Oase. Auf einmal fühlte ich mich so wohl, ein seliger Friede kam über mich, fort war das wehmütige Gefühl, fort das Heimweh. Und ich sang wie in Kinderjahren: „Friede den Menschen auf Erden", „Stille Nacht, heilige Nacht" und verschiedene andere Weihnachtslieder.

Achmed hatte immer noch keine Worte, still hörte er meinem Gesange zu, mit Neugierde betrachtete er mein Christbäumchen. Jetzt konnte er seine Neugierde nicht mehr bemächtigen und begann mit den Worten: „Effendi, du warst so traurig, so ganz anders wie sonst, und jetzt spricht ein Glück aus deinen Augen, ich kann dich nicht verstehen. Willst du nicht deinen Diener und Bruder mittragen lassen an Freude und Leid? Effendi, so manchmal haben wir dem Tod ins Auge gesehen, so manchmal gute und böse Stunden erlebt, doch Allah hat uns immer geholfen, und nun willst du deinem Bruder dein Herz verschließen."

Aus seinen Worten sprach Traurigkeit und Wehmut, er war wirklich ein Bruder. „Du hast recht, Achmed," sprach ich zu ihm, „ich war wohl traurig und bin wieder froh, heute ist ein großer Tag für den Christen, er erinnert mich an die Heimat über dem großen Meere."

„Und willst du mir nicht etwas von diesem großen Tage erzählen?"

„Nun ja, so höre. Heute vor vielen Jahren wurde in Bethlehem, nicht allzuweit von hier, der Sohn Allahs geboren, den wir Christen verehren wie du als Moslem deinen Propheten."

Achmed schien zufrieden zu sein, er freute sich mit mir und bald waren die Kerzen abgebrannt, nur fahles Licht des Lagerfeuers beschien hin und wieder mein Christbäumchen.

Bald lagen wir im Zelte zur Ruhe, Achmed schlief schon lange. Mir klangen wie aus weiter Ferne die heimatlichen Klänge an mein Ohr: „Stille Nacht, heilige Nacht. Friede den Menschen auf Erden."

Bad Salzuflen-Schötmar

Grundstücksverkauf

Für Rechnung verschiedener Besitzer sollen am **Mittwoch, 17. August 1927, vorm. 10 Uhr,** im Wege freiwilligen Verkaufs nachstehend näher bezeichnete Grundstücke öffentlich meistbietend verkauft werden:

**Pos. 1. Ein Baugelände im



„Teutonia"
Lange Straße 36 Tel. 269

Vereinigte Lichtspiele

Modernes Lichtspielhaus
Langestr. 74 **Detmold** Fernr. 519

Kammer-Lichtspiele
Bad Salzuflen
Lange Straße 62 Fernruf 284

Zentraltheater-Lichtspiele
Bergstr. 7 **Lage** Bergstr. 7

Spielplan ab Freitag bis einschließl. Montag:

Das schönste deutsche Filmlustspiel
das, getragen von der leichten Note der Musik u. der Sprechbühne, in aller Welt einen spontanen Beifall erzielte:

Ein Walzertraum

6 Akte voll Wiener Leben, prickelnder Musik und süßester Träume.

Mady Christians
Xenia Desny
Willy Fritzsch

zeigen in echtem Rahmen das alte Wien, wie es weint und lacht.

Leise, ganz leise klingt's durch den Raum,
liebliche Weise, ein . . . .
Walzertraum
der Film, der . . . . bezaubert
Walzertraum
der Film, der . . . . begeistert
weil er künstlerisch, musikalisch sowohl wie inhaltlich die weltbekannte gleichnamige Operette von **Oskar Strauß** aufs prächtigste verlebendigt!

Hierzu das vorzügliche Beiprogramm:
Aus Dr. Storchs Werkstatt
Ein Kulturfilm in 2 Akten und:
Tutenchamons Grab
Wissenschaftlicher Kulturfilm in 1 Akt
Außerdem die neue aktuelle
Deulig-Auslandswochenschau

Anfangszeiten:
Wochentags: 4.15 6.15 8.15 Uhr
Sonntags: 3.15 5.45 8.15 Uhr

Zwei große Kunstwerke

wie sie in Bad Salzuflen noch nicht gesehen worden sind!

Der D.L.S.-Großfilm:

Die lachende Grille

Der Liebes- und Herzensroman eines übermütigen Dorfwildfanges
in 7 entzückenden Akten

Übersprudelnd in ihrem unverwüstlichen Temperament — ein unwiderstehlicher Kobold, der alles mitreißt, ist
Lya Mara
Ihr Zusammenspiel mit
Harry Liedtke u. Ernst Verebes
ergibt ein Trio von Lustspielkanonen, die jedesmal die stürmischste Heiterkeit erwecken.

Das große deutsche Kunstwerk:

Liebelei

Ein ergreifendes Lebensbild nach dem gleichnamigen Schauspiel von
Arthur Schnitzler
In 7 schönen Akten

In den Hauptrollen:
Vivian Gibson, Evelin Holt, Henry Stuart, Louis Ralph, Karl Platen.

Hierzu die neue aktuelle
Deulig-Auslandswochenschau

Anfangszeiten:
Wochentags 8 Uhr, Sonntags 2 Uhr, 5½ Uhr, letzte Vorstellung 8 Uhr.

Ein neues Großwerk des D.L.S.

eine Spitzenleistung der Weltproduktion von beispielloser Zugkraft!

Die Weber

Ein gewaltiges Menschheitsdrama aus den 40er Jahren in 7 Akten von
Gerhart Hauptmann

In den Hauptrollen:
Paul Wegener, Wilhelm Dieterle, Artur Kraußneck, Hermann Picha, Theodor Loos, C. John, C. Und, Dagny Servaes, Hanne Brinkmann, Valeska Stock, Herta v. Walther, Camilla v. Horn u. a.

Der Film „Die Weber", der bei weitem das Bühnenwerk in Spiel, Regie und Ausstattung übertrifft, ist kein Tendenzfilm, sondern ein Werk von überwältigenden, künstlerischen Qualitäten. Er wurde von der Prüfungskommission des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht in Berlin einstimmig als künstlerisch wertvoll anerkannt!

Vorher: Das ergreifende Lebensbild
Liebelei
7 herrliche Akte nach dem gleichnam. Schauspiel von Arthur Schnitzler.

In den Hauptrollen:
Evelin Holt, Vivian Gibson, Henry Stuart, Louis Ralph, Karl Platen.

Ferner die neue aktuelle
Deulig-Auslandswochenschau

Anfangszeiten:
Wochentags: 5¼, Kassenöffg.: 7½ Uhr
Sonntags: 3, letzte Vorstellung: 8¼ Uhr

Landestheater

Freitag, 12. August abends 7.45 Uhr:
Der große Schauspielerfolg!
Justiz
Schauspiel in 4 Akten von John Galsworthy.
Sonntag, 14. August abends 7.45 Uhr:
Gastspiel Geheimrat E. Becker
Onkel Bräsig
Titelrolle Geheimrat Becker

Am Dienstag auf dem Wege Lieme—Hörstmar
Damenuhr
gefunden. Abzuholen gegen Erstattung d. Unkosten bei Agentur der Lipp. Lbztg. in Lieme.

Verreist
bis zum 23.
Dr. Altenberend
Zahnarzt
Hohenhausen.

Freibank
a. d. städt. Schlachthofe.
Sonnabend, 13. d. M. vorm. v. 7½ bis 11 Uhr
Verkauf von Rindfleisch
Die Schlachthofverwalt.

Piepers kleine Würstchen und ff. Aufschnitt
in bekannter Güte!
(2501)

Buchbinderei
Bilder- (6337
Einrahmungen
Willy Bünermann
Papier- u. Schreibwarenhandlg.
Detmold, Krumme Str. 5

Das Pilo-Patent-Öffner



Eine umwälzende, mit Begeisterung begrüßte Neuerung und
fabelhaft einfach!
Einmal den Oeffner umgedreht, sodaß er wieder wagrecht steht und schon ist jede PILO-Dose
geöffnet.

Reichskrone-Lichtspiele, Lage

Freitag bis Montag
Der neue Parufamet-Film:
Die Tänzerin von Moulin Rouge
Ein Film von schönen Frauen, prachtvollen Diamanten, Verbrechern und geschickten Polizisten.
6 spannende Akte. 6 spannende Akte.
In der Hauptrolle: Mac Murray.
Außerdem:
Wölfe der Nacht
Die Geschichte von der Treue eines Hundes in 7 Kapiteln.
Die neue Ufa-Wochenschau.
Anfang: Freitag, Sonnabend u. Montag 8.15, Sonntag 3.30, 5.45 und 8.15 Uhr.

Kriegerverein Detmold

Sonntag, den 14. August 1927 (Gedenktag der Schlacht bei Colombey 1870), nachmittags 3 Uhr:
Stiftungsfest
auf dem Falkenkrug
Ehrung der Veteranen von 1864, 1866 u. 1870/71
Preisschießen — Gartenkonzert — Tanz
Freunde des Vereins sind freundlichst eingeladen
Der Vorstand.
Konzertkarte 0,50 Mk., Tanzkarte 1 Mk.

Der Kriegerverein Klüt-Hehlentrup-Oetern-Bremke

veranstaltet am Sonntag, dem 14. August, ein
großes Preisschießen in Klüt
1. Preis 75 M. in bar, 2. Preis 50 M. in bar, 3. Preis 30 M. in bar u. 12 Preise in Schwerten
Anfang 13 Uhr (1 Uhr nachmittags)
Hierzu ladet ein Der Vorstand.

Arbeiter-Gesangverein, Hörste

Im Anschluß an das Freikonzert der Sängergemeinschaft Lage an den Rethlager Quellen am Sonntag, dem 14. August 1927
Großer Sängerball
im Hörster Kruge
Anfang 4½ Uhr. Anf. des Freikonzerts 3½ Uhr
Bei schlechtem Wetter findet das Konzert im Hörster Kruge statt.

Bad Meinberg

Park-Café (5930
Inh.: E. Schäfermeier
Täglich 3 Konzerte des Kurorchesters

1 Waggon feinster holländischer Tomaten

Blumenkohl u. Salatgurken. Verkauf Donnerstag und Sonnabend, solange Vorrat reicht, zu fabelhaft billigen Preisen auf dem Wochenmarkt, ebenso feinste Zwetschen z. Kuchenbacken, Mirabellen und Reineclauden zum Einmachen. Versand prompt. Wortmann, Fernruf 295.

Festzeitung

zum 400jährigen Bestehen der Philipps-Universität, Marburg
herausgegeben von Prof. Dr. Elster
mit vielen Abbildungen.
Zu beziehen durch die
Bücherstube der Meyerschen Hofbuchhandlung, Detmold.

Günstige Gelegenheit für Pensionen, Private, Hotels

Ich liefere „Tafel-Bestecke" mit stärkster Silberauflage, garant. 100 Gramm, ohne Zwischenhandel ab Fabrik zu konkurrenzlosen Preisen, z. B. 72teilige Garnitur nur Mk. 135.—. Verlangen Sie gratis unseren Preiskatalog
F. W. Berger, Solingen
Silberwaren-Fabrik

Brauerei Strate

Detmold,
die Braustätte edelster Biere.
(7411.3)

Steuerzahlung in der Stadt Detmold

Die Steuerbescheide für das Rechnungsjahr 1927 sind nunmehr sämtlich seit mehr als einer Woche zugestellt. Damit sind die Gebäudeentschuldungssteuern für die Monate April, Mai und Juni sowie die Grundwertsteuern und städtischen Abgaben für das erste Vierteljahr 1927 restlos fällig geworden. Wir weisen nochmals darauf hin, daß die Einzahlung dieser Beträge umgehend zu erfolgen hat, wenn die Zahlungspflichtige Mahnung und Beitreibung der Steuern vermieden werden soll. Das Mahnverfahren wird in den nächsten Tagen eröffnet.

Bis zum 15. August d. J. sind ferner zu entrichten: Die Grundwertsteuern und städtischen Umlagen für das zweite Vierteljahr 1927 und die Gebäude-Entschuldungssteuer für den Monat Juli 1927.

Detmold, den 4. August 1927.
Der Magistrat.

Alexander Kempe

Bielefeld, Obernstr. 8.
Aparte Crêpe de Chine und Crêpe Georgette für Sommerkleider

Fischerei-Verpachtung.

Am Freitag, dem 19. August 1927, sollen folgende Fischereien öffentlich meistbietend verpachtet werden:

1. Vormittags 10 Uhr im Hotel Wälter in Lemgo die Fischerei auf der Bega, von Obermeiers kleiner Wiese in Lückhausen bis zum Stau bei Uckermanns Mühle in Hölsen.
2. Nachmittags 2 Uhr bei Gastwirt Brinkmann in Mosebeck die Fischerei auf dem Brokhauser Bache oberhalb des Broker Mühlenteiches.

Die Bedingungen werden im Termin bekanntgegeben. (10504
Oberförsterei Detmold.

Weiße Zähne

machen jed. Antlitz ansprechend u. schön. Oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischend schmeckenden Chlorodont-Zahnpaste erzielen Sie einen wundervollen Elfenbeinglanz der Zähne, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten Chlorodont-Handbürste mit gegabeltem Borstenschnitt. Tausende Spezialärzte in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden restlos damit beseitigt. Versuchen Sie es zunächst mit einer kleinen Tube zu 60 Pfg. Chlorodont-Zahnbürste für Kinder 70 Pfg., für Damen Mk. 1.35 (weiche Borsten), für Herren Mk. 1.35 (harte Borsten). Nur echt in blau-grüner Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont". Überall zu haben.

Lage Anzeigen-Annahme:

Heidensche Straße Nr. 22 Fernruf 344
Familien-Drucksachen schnellstens

Todesanzeige

Heute nacht entschlief sanft meine liebe Frau, Schwiegermutter und Großmutter
Wilhelmine Plasse
geb. Mischer.
August Plasse
Hermann Nobbe u. Frau
Minna Plasse
Johanna Plasse.
Detmold, 11. August 1927.
Die Beerdigung findet am Montag, 15. August, um 5 Uhr, von der Friedhofshalle aus statt.
Trauerfeier vorher.
Beileidsbesuche dankend verbeten.

Todesanzeige

Gestern abend um 10½ Uhr erlöste Gott meine liebe Schwester, unsere treue Tante, Schwägerin und Kusine, die frühere Hebamme
Wwe. Sophie Koch
geb. Freese
durch einen sanften Tod von ihren langen, mit beispielloser Geduld getragenen Leiden.
In tiefer Trauer namens der Hinterbliebenen
Karl Möller und Frau
Hiddesen, den 11. August 1927.
Die Beerdigung findet am Sonntag dem 14. ds. Mts., vom Trauerhause aus statt. Beginn der Trauerfeier 3½ Uhr.

Danksagung

Für die vielseitigen und zahlreichen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen, für die trostreichen Worte des Herrn Pastor Brüna sowie der Firma Gebr. Klingenberg und seinen derzeitigen Mitarbeitern, dem Gemeindeausschuß, der Sozialdemokratischen Partei, dem Arbeitergesangverein „Freie Sänger" und für die überaus zahlreichen Kranz- und Blumenspenden, danken tiefbewegt
Frau Luise Klöpper u. Kinder.
Hiddesen, den 11. August 1927.

Für Detmold und Umgegend ist unsere
Haupt-Agentur
mit Inkasso-Bestand für Feuerversicherung und alle Versicherungszweige (auch Leben)
neu zu besetzen
Interessenten, die sich im Nebenberufe oder auch hauptberuflich der Sache widmen wollen, bitten wir um Bekanntgabe ihrer Adresse mit Angabe von Referenzen
Schlesische Feuerversicherungs-Gesellschaft und Schlesisch-Kölnische Lebensversicherungsbank A.G.
Bezirks-Direktion Hannover
Postfach 97

Bedeutendes und leistungsfähiges
Südfrucht-Im- u. Exporthaus in Bremen
sucht nur erstklassigen, bei der Kolonialwaren- und Feinkostbranche bestens eingeführten
Vertreter
Angebote mit Aufgabe von Referenzen u. O 5823 an Wilh. Scheller, Ann.-Exped. Bremen.

Vertreter und Reisende
für Weihnachtsreklameartikel, Kalender, Zigarrenetuis usw. sucht.
Knaebel & Co.
Dresden-A. 1.

Rentierer, im Ruhestand lebender höherer Beamter sucht
Vertrauensstellung
oder Beschäftig. irgendwelcher Art.
Schriftl. Angeb. unt. Nr. 10511 an die Geschäftsstelle der Lbztg.

Möbelvertreter
mit 20jähr. Fachpraxis, seriös u. rührig, wünscht m. leistungsf. Betrieben i. Schlafz. u. Küchen in Verbind. zu treten zw. Umsatzerhöh. Eig. Dässelsdorf. Unverb. Vorschläge bereitwilligst.
Schr. Off. u. Nr. 10507 a. d. Geschst. d. Lbztg.

Drucksachen aller Art
Meyersche Hofbuchdruckerei.

Jugendliche Arbeiter
im Alter von 14—17 Jahren für dauernde Beschäftigung gesucht (10439
Theodor Müller & Co.
G. m. b. H., Detmold.

Maurer
stellt ein
B. Kruse, Baugeschäft, Paderborn
Neuhäuser Straße 11
Meldungen können auch bei unserem Polier Heinrich Meinschäfer in Schlangen erfolgen.

Für mein Kolonialwaren- etc. Geschäft suche ich zum 1. Oktober gewandten, jüngeren
Verkäufer
Zeugnisabschriften u. schriftl. Bewerbungen unter Nr. 9247 an die Geschäftsst. d. Lbztg.

Suche auf gleich oder in 14 Tagen einen jüngeren, 17—18jährigen, zuverlässig., ordnungsliebenden (10540
Müllergesellen.
Ad. Brinkmann
Mühle
Kachtenhausen i. L.
Stat. Ehlenbruch

Lehrling
Sohn achtbarer Eltern, per sofort oder später gesucht.
Bernhard Rothschild (10548
Blind- und Schweinemetzgerei
Bielefeld, Kaiserstr. 76

Maurer
gesucht für Baustelle in Groß-Berkel. Stundenlohn 1,00 M. (10497
Fr. Fennecke
Baugeschäft
Tündern bei Hameln

Ich suche auf sofort einen ordentlichen
Mann
gelernt. Ziegler bevorzugt, bei gutem Lohn. Freie Beköstigung beim Besitzer. (10525
Ziegelmeister
Ernst Schierenberg
Ziegelei Hesse
Rhoden i. Waldeck

Zwei tüchtige
Hagensetzer
für sof. gesucht. Arbeit bis Mitte Dez. Kölner Tarif. (10509
Ziegelmstr. J. Cramer
Aachen-Forst
Trierer Straße 426

Sofort
Hagensetzer
und 15—16jähriger
Junge
gesucht.
Hermann Töpker
Salzhoffen
Ziegelei am Bahnhof

Suche auf sofort einen
Hagensetzer
Ziegelei Lachmann
Bochum, Wiesbaustr. 12
(10499)

Gesucht: 3 tüchtige
Ausfahrer
2 Setzer
und
2 Zuschieber
für Westfalen.
Schriftl. Bewerbungen unter Nr. 10484 an die Geschst. der Lbztg.

Suche zur Wiederaufnahme des Betriebes
2 Lehmlader
1 Abnehmer
1 Gerüstsetzer
3 Preßkarrenschieber
1 Ofensetzer
Wilhelm Voß
Ziegelei Scharmbeck
Kreis Winsen a. d. Luhe
Bezirk Hamburg

Mehrere
Elektromonteure
sauber und flott arbeitend, stellen sofort ein
Gebr. Wächter, Lage
Telefon 141

Wegen Todesfalls zu sofort ein zuverlässiger
Knecht
bei hohem Lohn gesucht.
Landwirt Henkensmeier
Istrup b. Blomberg

Auf einen Hof von 300 Schffl. (Amt Schötmar) wird sofort ein
Eleve
aus besserer Familie gesucht. Desgleichen ein
jung. Mädchen
zur Erlernung d. landwirtschaftl. Haushalts. Landwirtstochter wird bevorzugt.
Bewerbungen unter Nr. 10525 an die Geschäftsst. d. Lbztg.

Junges, zuverlässiges
Hausmädchen
für kleinen Haushalt nach Steglitz b. Berlin möglichst zu sofort gesucht. Reisevergütung.
Meldg. bei Bergrat Sachse, Bad Salzuflen, Parkstraße 55.

Hausmädchen
mit guten Empfehlungen gesucht. (10588
Dessauer, Bielefeld
Niederstraße 17 I

Suche zum 1. Sept. ein gewandtes, fixes
Mädchen
für Haus und Garten.
Marie Frevert, Lemgo
Leopoldstraße 7

Suche z. 1. Sept. 2 einf.
jung. Mädchen
z. Erl. d. Küche u. d. Hausb. Pers. Vorst. erw.
Frau G. Ottemeyer
Lage, Lemgoer Str. 81

Gebildetes
junges Mädchen
aus gut. Fam., in der bürgerl. u. fein. Küche sowie im ganz. Hauswesen erfahren, sucht z. 1. Sept. od. später Stellung als Stütze der Hausfrau m. Familienanschluß, wo Dienstmädchen od. Hilfe vorh. Schr. Off. unter Nr. 10527 a. d. Lbztg.

Jung. Mädchen
im Haushalt u. Schneidern erfahren, sucht z. 1. Okt. od. später Stellung als Stütze.
Schr. Off. u. Nr. 10536 a. d. Geschst. d. Lbztg.

Kinderfräulein
auf sofort zur Aushilfe gesucht. Daselbst auch auf sofort wie möglich ein
Hausmädchen
nicht unter 20 Jahren, gesucht.
Frau Helene Beck
Hotel Freitag, Lage

Suche zum 1. Oktober
junges Mädchen
zur weiteren Ausbildung. Familienanschluß u. Taschengeld. (10469
Frau H. Mölling
Hehlsb 2 bei Lage

Für kl. Arzthaushalt wird a. sof. ein zuverl.
Hausmädchen
gesucht, das perfekt in Küche u. Haushalt ist. Waschfrau wird gehalten. Meldungen vom 15. d. M. an
Herford
Kurfürstenstraße 18

Suche per sofort ein ordentl. u. fleißiges
Mädchen
für sämtl. Hausarbeiten, per 1. 10. ein
jung. Mädchen
z. Erlern. d. Hausb. bei Familienanschl.
Frau H. Klinge
Hornsche-Gartenstr.-Ecke

Suche zum 15. August oder 1. Sept. nettes
junges Mädchen
nicht unter 19 Jahren, zur Erlern. der Küche u. des Haushalts ohne gegenseitige Vergütung bei vollem Familienanschluß. (10506
Frau Bäckermeist. Hotel Deutsches Haus Bersmold i. W. Telefon Nr. 31

Möbl. Zimmer
gesucht. Adressen an
Friseur Köcher

Laden
mit Wohnung (neuerb. Eckhaus i. e. Kirchdorfe Lippes, f. jed. Geschäft passend, zum 1. Oktbr. zu verm. Schr. Anfr. u. Nr. 10531 a. d. Lbztg.

Einfamilienhaus
möbl., 5 Zimmer mit Zubehör, beste Lage, zu vermieten. Zu erfr. u. Nr. 10502 i. d. Geschst.

Zu kaufen gesucht
1 Bauplatz
in Schieder
Schriftl. Angeb. mit Preisang. u. Nr. 10523 a. d. Geschst. d. Lbztg.

Flotte
Gastwirtschaft
Lebensmittel- u. Eisenkurzwaren-Geschäft zu kaufen oder zu pachten gesucht. Badeort bevorzugt. Schriftl. Angeb. unter Nr. 10517 an die Geschäftsst. der Lbztg.

Strebsamer Kaufmann wünscht sich mit
5—7000 RM.
an nur soliden Unternehmen (Branche gleich) tätig zu beteiligen.
Schr. Ang. u. Nr. 10521 a. d. Geschst. d. Lbztg.

L.W.D. Motorrad
mehrere gebr. Herren- und Damenräder, eine Drehbank, 1 Schraubstock, gebr. gußeis. Herd, 1 Häckselmaschine mit elektr. Motor gibt preiswert ab Naber, Cappel, Fernr. Großenmarpe 30

Lastkraftwagen
Benz, 3 Tons, altes Modell, Motor, Kühler, Reifen und Kasten neu, für RM. 2700.— aus Privathand zu verkaufen.
Schriftl. Anfr. unter Nr. 10514 an die Geschäftsstelle der Lbztg.

Dixi-Auto
8/24 PS, Sechssitzer, gut. Läufer., generalüberholt, für 2½ Mille aus Privathand zu verkaufen.
Gefl. schriftl. Anfr. unter Nr. 10513 an die Geschäftsst. der Lbztg.

Fahrräder
Zubehörteile
beste Fabrikate allerbilligste Preise, günstige Zahlungsbedingungen, Reparaturen prompt und preiswert.
C. Thomas
Detmold, Erlerstraße 9.
2978

Habe gut erhaltenes
Billard
preiswert abzugeben.
Frau Dürkopp
Bad Salzuflen
Bismarckstr. 51

Guter belgischer
Wallach
4½ J., braun, ca. 14 Ztr., zu verkaufen.
Schriftl. Angeb. unt. Nr. 10537 a. d. Geschst. der Landeszeitung.

Heimarbeit
für Frauen u. Mädchen durch Anfertigung leichter Handarbeitsmuster.
Schr. Ang. u. Nr. 10539 a. d. Geschst. d. Lbztg.



Günstiges .. Angebot! ..
Gabardine-Mäntel.
Gummi-Mäntel!
Windjacken!
Loden-Mäntel!
für Herren, Damen, Kinder.
Loden-Pelerinen
für Kinder.
Wieder eingetroffen:
Ein Posten
Wetter-Mäntel
Stoff mit Gummieinlage
für Schüler M. 8.50.
Handel und Industrie-Bedarf K. G.
Detmold, Oberestr.
(10520)

Meine Landsleute
finden im
Kaufhaus Gustav Voß
Bielefeld
Herforder Straße 86
Fernspr. 2590
stets gute neue Sofas und Chaiselongues aus eigener Werkstube mit Garantie am Lager, auch Möbel aller Art und Anzüge, Lodenmäntel, 19.— M., Uhren, von 6.50 M. an, usw. Der Weg lohnt sich bestimmt, evtl. wird Fahrg. vergütet. 27 m lange Geschäftsräume. (1646

Spezialgeschäft für moderne Bildereinrahmungen
E. Hammann
Buch-, Kunst-, Musikalien- u. Papierhandlung
Bruchstr. 40. Tel. 384.
Ständige Kunstausstellung
Besichtigung ohne Kaufzwang!
(7534)

Hühneraugen
u. eingewachsene Nägel entfernt gründlich und schmerzlos (5941
Herm. Lindau
Detmold, Krummestr. 6
Fernruf 1008.

Bielefeld
SARRASANI-
Première
vom 23. August
verschoben
auf den **30.** August
Das weltberühmte Programm! Ein Erlebnis für jedermann!

Platz an der Ausstellungshalle Zirkus-Telefon 100
Merke genau die Daten der Vorstellungen:
Abendvorstellungen: 30. Aug. bis 5. Sept. jeden Tag pünktlich 7.30 Uhr.
Nachmittagsvorstellungen:
Kinder auf allen Sitzplätzen halbe Preise; Teilnahme am Sarrasani-Preisausschreiben mit den wertvollen Gewinnen!
Mittwoch, 31. August, 3 Uhr. Samstag, 3. September, 3 Uhr.
Sonntag, 4. September, 3 Uhr.
Tierschau - Indianerdorf - Massenkonzert der 100 Sarrasani-Musiker: nur Sonntag, 4. September, vormittags 11—1 Uhr.
Vorverkauf: Konzertdirektion Wilhelm Meyer, Obernstr. 49, Tel. 3228. Für Bewohner der Umgegend gute Fahrtverbindungen in allen Richtungen. Aufbewahrung von Fahr- und Motorrädern in der Sarrasani-Schau.
Gastspiel nur 7 Tage - Verlängerung unmöglich!
Wiederkehr Sarrasanis in den nächsten Jahren ausgeschlossen.